HIRTH. CHINA AND THE ROMAN ORIENT

Karl Himly



Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Nr. 18. 1. September 1886.

Preis des Jahrganges: ℳ 24 (mit den »Nachrichten d. k. G. d. Wiss.«: ℳ 27). Preis der einzelnen Nummer nach Anzahl der Bogen: pro Bogen 50 ₰.

Inhalt: Hirth, China and the Roman Orient. Von *Himly*.

China and the Roman Orient: Researches into their ancient and mediaeval relations as represented in old Chinese records. By F. Hirth, Ph.D. Leipsic & Munich: Georg Hirth. Shanghai & Hongkong: Kelly & Walsh. 1885. XVI. 330. 8°. Mit Karte »Asia anterior ad mentem scriptorum Sinensium antiquorum« Shanghai. Printed by Kelly & Walsh.

Der als gründlicher Erforscher chinesischer Quellen rühmlichst bekannte Verfasser hat uns mit vorliegendem Werke einen wichtigen Teil der Bildungsgeschichte der Menschheit vor Augen geführt, indem er die chinesischen Urkunden für den frühsten Verkehr Chinas mit dem Abendlande herausgegeben, übersetzt, mit einander und mit abendländischen Quellen verglichen und eingehend erläutert hat.

Bevor wir jedoch näher auf den Inhalt des Werkes eingehn, fordert schon das sehr bemerkenswerte Aeußere desselben dringend zur Besprechung heraus. Neben dem vortrefflichen Drucke des Werkes samt dem Abdrucke der chinesischen Belegstellen auf S. 97—122 mit beweglichen Schriften fallen nämlich vor Allem zwei eingeklebte Blätter chinesischen Papiers ins Auge, mit welchen, — irrt der Berichterstatter nicht, — die ältesten bisher in Europa bekannt gewordenen Druckwerke dem erstaunten Leser vor Augen geführt werden. Es handelt sich selbstverständlich um den bis auf wenige Ausnahmen noch heute in China allgemein üblichen, schon im 6. Jahrhundert aufgekommenen, Holzdruck auf dem nur auf einer Seite bedruckten, gefaltenen, den ungeteilten Schnitt zeigenden und hinten zusammengehefteten Bogen. Die beiden Bogen sind den Ausgaben der Geschichte der späteren »Han« (Hou Han Schu) von 1167 und 1242 entnommene Lichtdruckvervielfältigungen und weisen auch auf dem Schnitte mit leidlicher Deut-

lichkeit die betreffenden Jahresnamen Khien-tao und Schun-yu aus der Zeit der Sung-Kaiser Hiao-Tsung (1163—1190) und Li-Tsung (1225—1265) auf. Herr Hirth sagt S. 7, er habe die »editio princeps« von 1022 nicht gesehn, aber vor sich diejenige von 1167 in 64 Bänden gehabt von prächtigem Druck auf weißem Papier ohne die wagerechten Striche aller nachmaligen Papierarten [1]). Jede Seite enthalte auf dem Rande den Namen des Schreibers, nach dessen Handschrift der Holzschneider die Blöcke geschnitzt habe, und jeder Band trage den roten Stempel eines frühern Eigentümers, des kaiserlichen Prinzen Kwo [2]). Für einen Preis von 700 Tails (= etwa 4200 Mark) sei das Werk zu haben gewesen. Durch die Güte des Leiters der chinesischen Neudruckgesellschaft (Thung wön schu kü), welche einen guten Anfang mit der Vervielfältigung der besten und seltensten Ausgaben der Musterwerke der chinesischen Litteratur durch Lichtdruck (photolithography) gemacht habe, sei der Verf. im Stande gewesen, ein Blatt dieses Neudruckes und eines solchen aus einem ähnlichen Abdrucke der Ausgabe von 1242 (zusammen die auf das Land Ta-Thsin bezügliche Stelle des Hou-Han-Schu) einzuschalten. Vor der Sung-Zeit — also vor 960 — bestanden nach dem Verfasser wahrscheinlich nur handschriftliche Ausgaben; und in der That hat sich ja der kaiserliche Erlaß vom Jahre 932 nur auf den Druck der neun king bezogen. Auch der Erlaß von 593 war allgemeinen Inhalts, und leider führt das große Bücherverzeichnis des Swei-schu zwar unter den zur Swei-Zeit (589—618) erschienenen Werken mehrere Lehrbücher der Buchdruckerkunst, aber nicht die schon vorhandenen Druckwerke als solche auf; indes spricht schon das den Zeitraum 557—581 umfassende Tschou-schu von geschnitzten, oder gemeißelten (khau) und verglichenen Ausgaben der king und schï (Geschichtswerken) im Allgemeinen und von »in der Welt verbreiteten« geschnitzten oder gemeißelten Aus-

1) An und für sich läßt die Jahreszahl mit einiger Sicherheit nur auf das Alter der Holzplatten schließen, da eine weit spätere Benutzung nicht ausgeschlossen ist. Die das Papier betreffende Bemerkung des Verfassers ist ein hoffnungsvolles Zeichen mehr für die Aussichten der Altertumsforschung in China, wo es noch keine öffentlichen Landesbibliotheken gibt und die Bücherlaus furchtbare Verheerungen in dem dünnen Papier anzurichten pflegt, wenn auch verfolgt von dem größern Bücherskorpion. Auch die Platten sind dem Wurmfraße und namentlich in dem holzarmen Lande der Sorglosigkeit des Menschen sehr ausgesetzt gewesen, wie z. B. die zu der in der Berliner Königlichen Bibliothek vertretenen Mao'schen Ausgabe der Reichsgeschichte gehörigen von Maos Nachkommen teilweise als Brennholz verbraucht sind (s. Wylie, Notes on Chinese Litterature S. 60).

2) Kwo thsin wang (thsin Verwandtschaft, wang Fürst; thsin wang hießen Prinzen von Geblüt schon vor der Sung-Zeit. Ohne in den Quellen nachzuschlagen, ist das Alter des Stempels schwer zu erraten).

gaben der Wörterbücher Schwo-wön und Tzĕ-lin schon aus Mitte des sechsten Jahrhunderts; es scheint demnach, daß entweder der in der bekannten Abhandlung von Julien (Journ. As. 1847) erwähnte Holzdruck von 593, oder der Steindruck vom Ende der Thang (— 904) schon Vorgänger hatten.

Wenn sich der Verfasser in der Vorrede wegen mangelhafter Benutzung abendländischer Quellen entschuldigt, so kann man ihm wohl dreist die Worte eines dortigen Berichterstatters[1]) entgegenhalten, welcher ihm 120 benutzte europäische (d. h. nicht chinesische) Werke nachrechnet neben den chinesischen. Nach allem dem haben wir in Europa in diesem Falle mehr Grund zur Klage; leiden doch unsere in der Beziehung am besten bestellten Bibliotheken an chinesischen Werken empfindlichen Mangel, und ist es doch teilweise schon schwierig, der hier angezogenen abendländischen Quellen habhaft zu werden. Vorzugsweise an den deutschen Beurteiler möchte sich Dr. Hirth wenden, und namentlich gedenkt er auch als ehemaliger Schüler Ritschls und Haupts der klassischer Sprachen Beflissenen, wie es denn auch vorzugsweise ein Werk Otfried Müllers war, welches ihm bei der Ausarbeitung des seinigen da draußen in China fehlte, die Antiquitates Antiochenae. Gerade mit Rücksicht auf diesen Teil seiner Leser entschuldigt sich der Verf. ferner wegen des englischen Gewandes, in dem das Buch erscheine. Der oben erwähnte englische Berichterstatter hingegen rühmt den Verfasser für diese Wahl der Sprache, die ihm manchen englischen Leser zugeführt habe, ohne ihm gerade viele deutsche abspenstig zu machen. Kann man nach den dortigen Umständen auch die Wahl gerade der englischen Sprache begreiflich finden, so glauben wir doch dem Verfasser Recht geben zu müssen, wenn er fürchtet, dadurch manchen Leser unter den des klassischen Altertums Beflissenen zu verlieren, und wünschen seinem gründlichen, äußerst lehrreichen und anregenden Werke eine baldige deutsche Uebersetzung.

Das Ziel, welches der Verf. sich gesteckt hat, ist, — in Beziehung auf die Frage, welches Land die alten Chinesen unter Ta Thsin verstanden,

1. alle chinesischen einschlagenden Stellen zu sammeln,
2. dieselben, soweit sie unbekannt, zu übersetzen und schon bekannte, bisher unvollkommen wiedergegebene, nochmals wiederzugeben und
3. die Nachweise in Beziehung auf die darin vorkommenden Thatsachen zu liefern.

Nach der Meinung des Verfassers war nicht sowohl das ganze

1) G. M. H. Playfair, the mystery of Ta-Ts'in (Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society. Shanghai 1885. Article III.).

Römische Reich mit seiner Hauptstadt Rom das Ta Ts'in der älteren und das Fu-Lin der mittelalterlichen chinesischen Quellen, wie man wohl angenommen hat, als vielmehr das römische Morgenland mit Syrien, Aegypten und Kleinasien, vorzugsweise aber Syrien (letzteres mit seiner Hauptstadt Antiochien, wie wir gleich vorausschicken wollen). Auf das römische Morgenland angewandt könne der größere Teil der von den Chinesen erwähnten Thatsachen nachgewiesen werden, während der Stoff der Ueberlieferung nicht mit der Wirklichkeit übereinstimme, wenn man ihn auf das ganze Reich, oder auf Italien u. s. w. beziehe. Der Verf. bezieht sich auf Aeußerungen des bekannten englischen Obersten H. Yule in seinem berühmten Werke »Cathay and the way thither« (S. VI des vorliegenden, S. XLIII des Yuleschen Werkes), wo es sich um die verschiedene Anwendung des Namens *Θῖναι* bei Ptolemaios und dem Verfasser des *Περίπλους* handelt, »es sei in solchem Zustande unvollkommener Kenntnis natürlich«, meint Yule, »daß der Name des entfernteren, aber herrschenden Volkstammes zuweilen auf die nächsten ihm unterworfenen Stämme angewandt und daß die Kennzeichen dieser nächsten Stämme zuweilen auf den herrschenden Volkstamm übertragen würden«. Yule vergleicht den Gebrauch des Namens Dutch in Beziehung auf die Niederländer von Seiten seiner Landsleute, des Namens »China« (Sîn) in Beziehung auf Fergana von Seiten arabischer und armenischer Geschichtschreiber wegen der Ausdehnung des Gebietes der Thang über diese Gegenden zur Zeit der arabischen Eroberung derselben. Dr. Hirth wendet dieses an auf das Verhältnis Syriens zu Rom in den Augen der Chinesen. »Es fiel Yule auf«, heißt es (S. VI), »trotz der siegesgewissen Nachweisungen« (confident identifications) »de Guignes' und Visdelous [1]), daß die Ansicht, welche die Chinesen selber vom römischen Reiche und seinen Einwohnern hatten, schlagende Aehnlichkeiten« (some striking points of analogy) hätte mit den Ansichten über die Chinesen, welche die »klassischen Beschreibungen der Serer aufweisen«. Wenn man voraussetzt, daß die alten Griechen und Römer mit letzterem Namen wirklich die eigentlichen Chinesen meinten, so erkennen eben die beiden Völker gegenseitig ihre Aufrichtigkeit in Handel und Wandel an und es handelt sich namentlich um derartige allgemeine Züge. Die betreffenden chinesischen Belegstellen erwähnen gerade zugleich hiermit des Umstandes, daß die Römer wohl wegen dieser Uebereinstimmung der Aufrichtigkeit in Handel und

1) Man vergleiche De Guignes, histoire des Huns vol. I part. II p. LXXVIII f., wo das römische Reich, Visdelou, Biblioth. orientale IV, wo ebenfalls das römische Reich, aber vorzugsweise Italien unter Ta Thsin verstanden wird (s. Bibl. orient. IV, S. 420).

Wandel Ta Thsin, »gleichsam Chinesen« (Tšung-kwo-žin »Mittelländer«) »von Ursprung« genannt würden[1]), nicht aber, wie wenn sich zwei Völker gegenseitig »Stumme« oder »Wälsche« wegen der Verschiedenheit und gegenseitigen Unverständlichkeit der Sprache nannten, denn im Chinesischen bedeutet Ta Thsin so wenig »aufrichtig«, wie Seres bei den Griechen, — sondern eher weil die Chinesen seit den Reisen der Fa Hian und Hüan-Tšuang vernommen hatten, daß ihr Volk und Land im Auslande Tšina, Tšintan (Tšînasthâna) genannt wurde, was sie an das alte Herrscherhaus der Thsin erinnern mochte (s. Yule, a. a. O. S. LVI). Vielleicht ist aber auch der Umstand würdig in Betracht gezogen zu werden, daß nach dem Wei-šu (102 küan, S. 50 der Uebs. u. S. 101 des chines. Wortlautes im vorliegenden Werke, im 16. Satze nach des Verf. Einteilung) »die Römer wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Chinesen im Auslande Ta Thsin genannt wurden, ferner, daß die erste Berührung vom Süden, also von Indien ausgegangen sein soll, wo im Dakkhan[2]) (Dakšina, chinesisch sonst, wenn auch mit anderen Schriftzeichen —, ebenfalls Ta-thsin[3]) Juden und syrische, oder irakische Thomaschristen hausten, während das Sanskritwort dakšina nicht allein den Begriff des Südens, sondern auch den von »rechts gelegen, recht und aufrichtig« bezeichnet. Letzteren Umstand lassen sowohl Yule als Hirth außer Acht, während die volkstümliche Deutung der ersten Sylbe Ta (Da) als »groß« und die Aehnlichkeit von Thsin und Čina den wahrscheinlich doch nicht chinesischen Ursprung des Namens nicht beseitigen können. Dr. Hirth äußert sich gelegentlich über den Vorzug, welcher den örtlichen Nachweisen vor bloßen Namensanklängen zu geben sei; allein die Sicherheit in Beziehung auf solche Nachweise kann doch erst dann die möglichste Vollkommenheit erreichen, wo Beides übereinstimmt, und wie man den Namen von Syrien auf das römische Reich, so kann man ihn auch von Dakkhan und dem syrischen Teile seiner Bevölkerung auf deren Urheimat übertragen. Warum wären auch sonst erst im 8.

1) Vgl. Hou Han Šu 88 (E. 21 bei Hirth), Wei Šu 102 (J. 16), San Kwo tšï 30 (S. 23), Ma-Tuan-Lin, Wön-hien-thung-khao 339 (Q 18), Tšu-fan-tšï (R. 10).

2) Dekan in unseren Lehrbüchern der Erdkunde. Der Zischlaut ist auch im Hindustanischen noch nicht ganz beseitigt, da dakšini »südlich« dem sanskritischen dakšinîya entspricht.

3) Auch Ta-thsin-na, To-khi-ni, Than-Thsin und oft mit unserm Ta-thsin verwechselt nach Eitel, handbook for the student of Chinese Buddhism. Im Santhsai-thu-hwei steht unter Thien-Tšu (»Indien«), es sei von Ta-Thsin abhängig, und die Herren des Landes würden alle aus den Ta-Thsin erwählt. — Eine Weltkarte der japanischen Ausgabe desselben Sammelwerkes führt ku-Ta-Thsin, »das alte Ta-Thsin«, neben Fu-Lin, Hai-Si-Kwo und Mie-li-ša (s. u.) an. Eine ähnliche Namensübertragung wäre die von Lü-Sung (Luzon, Philippinen) auf Spanien als Ta-Lü-Sung-kwo »Groß-Luzon«.

Jahrhundert auf kaiserlichen Befehl die christlichen Kirchen Ta-thsin-ssĕ genannt, nachdem sie vorher unter dem Namen Po-sse-ssĕ »persische Tempel« vielleicht während der unter Choßru Nuschirwan über Hîra ausgedehnten Perserherrschaft im Irâk, vielleicht aber auch schon im vorhergehenden Jahrhundert unter Firûz bekannt geworden waren. Ich fand den Wortlaut des Erlasses vom Jahre 745 in Pauthiers Abhandlung »de la réalité et de l'authenticité de l'inscription Nestorienne de Singan-fou« S. 150 der Annales de philosophie chrétienne (Paris 1857) chinesisch und mit Pauthiers Uebersetzung wiedergegeben nach dem 1805 erschienenen Kin-šĭ-tsuei-pien und dem dem Anfange des 11. Jahrhunderts entstammenden Tsö-fu-yüan-kuei. — Wenn Yule (XLIV a. a. O.) weiter meint, die von den Chinesen in Beziehung auf die Römer erwähnten Einzelheiten seien fern davon wichtige Kennzeichen derselben zu sein, sie seien vielmehr nebensächliche Eigentümlichkeiten der östlichen Gränzlande, — so verspricht Dr. Hirth zu zeigen, daß, so lange diese Einzelheiten nicht dem ganzen Reiche zugeschrieben würden, sondern nur diesen seinen Ostmarken, dieselben genau genug wären, um richtige Kennzeichen genannt zu werden; sei doch der von Yule gerügte Mangel nur künstlich durch diejenigen in die chinesischen Bemerkungen hineingetragen, welche auf ihrer Anwendung auf das ganze römische Reich beständen. — Seite VIII drückt der Verf. seine Freude darüber aus, daß die hauptsächlichsten Ergebnisse seiner Forschungen noch während des Druckes von chinakundigen Freunden gebilligt seien. Als Ausnahme führt er eine abweichende Ansicht des Herrn Phillips über die Lage von Thiao-tschĭ an, unter welchem Namen Herr Hirth die Euphratlande, Herr Phillips aber (nach Notes and Queries III, S. 137, nachdem er noch S. 119 das Land auf Sumatra gesucht), ein zwischen dem Indus und dem persischen Golfe liegendes Gebiet versteht. Letzterer bezweifelt, daß zur angegebenen Zeit in Hira das Nashorn habe gedeihn können, ferner, daß der Ausdruck Si-Hai »Westmeer« auf das Bahr-Nedschef angewandt werden könne (s. Hou-Han-Šu 88. D 1—7 bei Hirth. Zeit der Verfassung 5. Jahrhundert). Unser Verfasser antwortet hierauf, daß, da die Umschiffung in ostwestlicher Richtung im chaldäischen See begann, oder beginnen konnte, die Bezeichnung »West-Meer« für denselben wohl möglich sei und erinnert an die Stelle I, 184 bei Herodot: »*ἐώϑεε δὲ (ὁ ποταμός) ἀνὰ τὸ πεδίον πᾶν πελαγίζειν*«. Dann aber beruft sich der Verf. auf Mas'udis »goldene Wiesen« (Sprenger I, p. 246), wo von dem Umstande die Rede ist, daß zur Zeit der dort geschlagenen Schlacht bei Qâdisiyyah der größere Teil des Eufrats nach Hîra geflossen sei und der betreffende Arm noch en nahr el atîk »der alte Fluß« genannt werde, der Strom

habe damals bei Nedschef in das Meer von Habesch gemündet; denn die See habe sich so weit damals erstreckt, und die Schiffe Chinas und Indiens seien dorthin zu den Königen von Hîra gelangt. Etwas später erwähnt Mas'udi ein Gespräch zwischen Khâlid und einem alten Manne von Hîra: »Seid ihr Araber oder Nabatäer?« »Wir sind nabatäisch gewordene Araber und arabisch gewordene Nabatäer«. (Eine Anmerkung Dr. Hirths verweist hier nach S. 172 seines Buches wegen der Verwandtschaft zwischen Chaldäern — T'iao-chih und den Nabatäern — Li-kan, Rekem). »Wie viele Jahre sind über Dich gekommen?« — »Dreihundertundfunfzig«[1]) (636—350 = 296—306 n. Chr. je nach Mond- oder Sonnenjahren?). »Und was hast Du gesehn?«. »Ich habe die Seeschiffe zu uns herauf in dieses Tiefland mit den Waaren von el-Sind und Indien kommen sehn; der Grund, auf dem Du nun stehst, war mit den Wogen der See bedeckt. Sieh, wie weit wir jetzt vom Ufer sind« u. s. w. Wir werden die Frage wegen der Meeresverbindung Hîras noch weiter zu betrachten haben und sehn, wie genau der Verf. die Lage desselben in Betracht gezogen hat. Außerdem ist noch bemerkenswert, daß der Name Thiao-tschĭ im Chinesischen eine Bedeutung hat (»Zweige, Stromarme«), welche allenfalls eine Uebersetzung von Irâk sein könnte. Der Verf. wendet sich nun zu dem andern Einwurfe wegen Verbreitung des Nashorns im Lande Thiao-tschĭ (si-niu das »si = Rind«). Er verwirft Bretschneiders Ansicht[2]), daß mit Thiao-tschĭ Persien, mit si-niu hier ein Büffel gemeint sei. Zwar sei für das Vorhandensein des Tieres in Chaldäa kein Beweis beizubringen, indessen sei die Eigentümlichkeit des niedrigen, sumpfigen Bodens ganz für dasselbe geeignet, woneben er gesteht, mit der Zeit ein solches Zutrauen zu seinen chinesischen Quellen gewonnen zu haben, daß die Erwähnung des Nashorns bei ihnen ihm gerade so zuverlässig scheine, wie wenn Ktesias, Plinius, oder Strabo davon berichtet hätten. Ferner erwähnt er nach Fraas' Werk »drei Monate im Libanon« das Vorkommen von Nashornknochen im Libanon. Ich möchte hinzufügen, daß in Vullers' persischem Wörterbuche ein Ort Kergsâr in Masanderân erwähnt ist, dessen Name »Nashornheim« gedeutet werden kann. (Auch Houtum Schindler erwähnt ein Kergâbâd etwa mitteweges zwischen Teherân und Hamadân Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 14, S. 114).

Auf ein ausführliches Inhaltsverzeichnis (S. XIII—XVI) folgt

1) Das hohe Alter des Einwohners von Hîra kennzeichnet das Ganze als Sage. Sollten die 350 Jahre vielleicht zusammenhängen mit der Zeit der Auswanderung syrischer Christen nach Indien?

2) Notes and Queries on China and Japan, vol. IV. p. 60 seq., mir nicht zur Hand, vielleicht auch, wie andere in Asien veröffentlichte Werke, in unseren besten Bibliotheken nicht zu finden.

die »Einleitung« (S. 1—30), welche sich nach einigen Worten über die chinesische amtliche Geschichtschreibung im Allgemeinen und ihre größere oder geringere Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit zu einer Besprechung der chinesischen Quellen wendet, nämlich A[1].) des Šï-Ki, der »geschichtlichen Aufzeichnungen« von Ssĕ-Ma-Thsien († 85 vor Chr. — Zeitraum Urzeit bis 100 nach seiner, bis nach 91 vor Chr. nach Legges Angabe), — B. der Geschichte der früheren Han, des Thsien-Han-šu von Pan-Ku († 92 u. Z. — Zeitraum 206 v. Chr. — 24 n. Chr.), C. D. E[2]). Geschichte der späteren Han von Fan-Ye (lebte 420—477. — Zeitraum 25—220), F[3]) Geschichte der Tsin, Tsin-šu von Fang-Khiao († 648. — Zeitraum 265 —419), G. Geschichte der (älteren) Sung (Sung-šu), von Šön-Yo († 513. — Zeitraum 420—478), H[4]) Geschichte der Liang, Liang šu von Yao-Thša († 606) und Yao-Ssĕ-Lien, dem Sohne des Vorigen (Zeitraum 502—556 im Süden), I. Geschichte der Wei, Wei-šu von Wei-Šou († 572. — Zeitraum 386—556 im Norden), K. ältere Geschichte der Thang, Kiu Thang-šu von Liu-Hü (Mitte des 10. Jahrhunderts. — Zeitraum 618—906), L. spätere Geschichte der Thang von Ou-Yang-Siu († 1072) und Sang-Khi († 1061. — Zeitraum 618 —906), M. Auszug aus der Nestorianischen Inschrift von Si-Ngan-fu vom Jahre 781, N. Geschichte der (großen) Sung von Tho-Tho, Sung-Šï (zwischen 1280 und 1368. — Zeitraum 960—1279), O. Geschichte der Ming, Ming-Sï von Tšang-Thing-Yü (1679—1742. — Zeitraum 1368—1643), P. Pei-Sung-Tšï's Ausgabe des San-Kwo-Tšï, 30. küan nach dem Abriß der Wei-Geschichte, Wei-liŏ von Yü-Hwan (zwischen 264 und 429 nach Dr. Hirth. — Zeitraum 220 —264), Q. Ma-Tuan-Lins Wön-hien-thung-khao (Anfang des 13. Jahrhunderts), R. Tšu-Fan-tšï, »Beschreibung aller fremden Völker« von Tšao-Žu-Kwa (Ende des 12. Jahrhunderts nach Dr. Hirth).

Der Umstand, daß die Verfasser der Reichsgeschichte der Geschichte eines Herrscherhauses eine besondere Abteilung hinzuzufügen

1) Die Aufzählung möge hier gleich unter den Buchstaben A—K stattfinden, welche der Verf. für seine Uebersetzungen S. 35—96 und die Urtexte S. 97—122 gewählt hat. Seine Umschrift nach der Pekinger Aussprache und englischem Lautwert der Mitlauter wird hier wohl besser der ältern Aussprache gemäß und wenigstens annähernd nach Lepsiusscher Weise wiederzugeben sein. Schreibt der Verf. doch selber Ta T'sin statt Ta Ch'in. Statt des ' ist wohl ein eingeschobenes h für den Druck bequemer: also Thsin; dagegen bezeichne š den einfachen Laut sch, tš das tsch, welchem č mindestens nahe kommt.

2) C. bedeutet das 86. Buch oder küan, D. 88 küan Stellen über Thiao-tšï und -An-Si, E 88 küan über Ta-Thsin.

3) Die Einleitung bespricht erst das San-Kwo-tšï, da es den Zeitraum 220—280 umfaßt s. u.

4) Nan-Thsi-šu 479—501 ohne Angaben über Ta-Thsin in dem fremden Ländern gewidmeten Teile.

pflegten, welche fremde Länder betraf, erleichtert das Aufsuchen der einschlagenden Stellen in dem über 3000 Bücher umfassenden Werke (S. 2. Gewöhnlich befinden sie sich in 50—60 oder mehr dicken Pappdeckeln). Das Ši ki enthält wenig in dieser Abteilung, wovon der Verfasser Gebrauch machen konnte, und nur ein rätselhafter Name ist es, der die betreffende Stelle mit den folgenden verknüpft: der Name Li-Kien. Es heißt nämlich von den An-Si, unter welchem Namen man sich seit lange die Parther zu sehn gewöhnt hat, daß sie den Han (oder »dem chinesischen Hofe«, wie der Verf. übersetzt) große Vogeleier und Gaukler von Li-Kien dargebracht hätten (s. Uebs. S. 35, A. 5 und Chin. Text S. 97 A. 5). Auch das Thsien-Han-šu bringt in dem hier mitgeteilten Auszuge (S. 35 B. S. 97. B.) nur eine Wiederholung des Vorigen; einesteils reichte die Herrschaft der älteren Han nicht über das Jahr 25 hinaus, andererseits, — wie der Verf. S. 3 bemerkt, — war der Verfasser des Thsien-Han-šu Namens Pan-Ku, ein Bruder des berühmten Feldherrn Pan-Tšao, der Chinas Macht und Verkehr so weit nach Westen ausdehnte, schon todt, als Letzterer (im Jahre 102 u. Z.) nach China zurückkehrte. — Umfangreicher sind die Auszüge aus dem Hou-Han-šu, welche auch zum ersten Male den Namen Ta-Thsin für das römische Reich bringen und zwar unter Gleichstellung dieses Namens mit dem früher erwähnten Li-Kien. Die Umstände, welche den Untergang des alten Herrscherhauses der Han begleiteten, die Teilung des Landes unter die San-kwo oder »drei Reiche« Wu, Wei und Šu-Han, von denen letzteres nur bis zum Jahre 265 die alte Herrschaft der Han weiter vererbte, mögen verursacht haben, daß die jetzt amtlich anerkannte Geschichte der späteren Han (25—220) erst spät unter den ältern Sung (420—477) verfaßt wurde [1]), während die Geschichte der obigen drei Reiche, das San-

1) Der Verfasser der Abteilungen Ti-hou-ki »Kaisergeschichte« und Lie-tšuan des Hou-Han-šu, Namens Fan-Ye wurde nach Wylie, Notes on Chinese Literature S. 14 hingerichtet. Ich finde im Kang-kien-i-tšï-lu, daß er 445 wegen angeblichen Hochverrats verhaftet wurde. Sein Mitarbeiter Sie-Tšan vernichtete darauf die von ihm bearbeitete Abteilung tši »Beschreibung« von Land, Naturereignissen, Gebräuchen, Zeitrechnung u. s. w., welche erst im 10. Jahrhundert aus Ssĕ-Ma-Pius († 305) Werk über denselben Zeitraum ergänzt wurde. Das Jahr 445 muß daher wohl als Jahr der Beendigung von Fan-Yes Werk betrachtet werden. — Nach dem unter dem Thang-Kaiser Thai-Tsung (627—650) verfaßten Sweï-šu (Geschichte der Sweï 581-618) hatte es damals schon ein Hou-Han-šu von Sie-Thšöng, einem Beamten des Reiches Wu (222—280) gegeben, ein damals schon verloren gegangenes von Hwa-Kao aus der Zeit der Tsin (265—420), ein solches aus derselben Zeit von Sie-Šön, desgleichen von Piao-Šan-Sung, das Werk von Fan-Ye (s. o.) in der ursprünglichen Sung-Ausgabe von 97 Büchern, desgleichen mit Lin-Tšao's Erläuterungen aus der Zeit der Liang (502—557) — und die Fortsetzung eines der Hou-Han-šu von Ssĕ-Ma-Phiu aus der Zeit der Tsin († 305),

Kwo-tšï, in erster Ausgabe schon vor 297, der hier unten zur Sprache kommenden des Phei-Sung-Tšï um 429 und der Abriß der Geschichte der Wei, das Wei liŏ, vor letzterer vollendet vorgelegen hatten. Es ist Dr. Hirths Verdienst, das gegenseitige Verhältnis dieser Werke und des Wön-hien-thung-khao von Ma-Tuan-Lin in Beziehung auf die Ta-Thsin betreffenden Ueberlieferungen hervorgehoben zu haben. — In den 589 Schriftzeichen, welche im Hou-Han-šu dem Lande Ta-Thsin gewidmet sind, gesteht der Verf. noch vor zwei Jahren, als er schon begonnen hätte, seine Belegstellen zu sammeln, mit Visdelou, de Guignes, Bretschneider, Edkins und Richthofen das ganze römische Reich mit Rom als Hauptstadt wieder gefunden zu haben; aber die Erwähnung der Bereitung des Storax, welche doch nach Hanbury stets auf das Morgenland beschränkt geblieben sei, des Gebrauches von Krystall (Glas) und Edelsteinen als Bauschmuck, der Beförderung fremder Gesandten durch die Post nach der Hauptstadt, der Wegemessung nach den zu Grunde liegenden Zahlen 10 und 3, der Gefahren, welche dem Wanderer durch Tiger und Löwen drohn sollten, was die Bildung von Karawanen veranlaßt hätte, diese und andere Zeugnisse hätten ihn mit Gewalt auf den Gedanken gebracht, daß Ta-Thsin nicht Rom selber sei, sondern eine seiner östlichen Provinzen. Zur Unterstützung dieser Ansicht beruft sich der Verf. S. 5 weiter auf die Inschrift von Si-nganfu, welche Ta-Thsin das Vaterland Christi und der Nestorianischen Glaubensboten nenne, so daß Paravey 1836 und Wylie und Pauthier einige zwanzig Jahre später (P., dissertation abrégée sur le nom antique et hiéroglyphique de la Judée, Paris 1836; W., on the Nestorian Tablet of Se-gan-foo, North China Herald 1854—1855; P., de l'authenticité de l'inscription nestorienne de Si-ngan-fou Paris 1857 und l'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou, Paris 1858) Syrien, Palästina, oder Judäa als das fragliche Land angesehn hätten. »Freilich«, meint der Verf., »würden diese sich hauptsächlich auf die Inschrift selber stützenden Gründe in den Augen derer keine Geltung haben, welche, wie Voltaire, Renan, Neumann und Julien, diese Urkunde für eine Fälschung ansähen«. Der Verfasser dieser Zeilen, welcher durch die Güte des Herrn F. v. Richthofen einen von Ort und Stelle mitgebrachten Abklatsch der Inschrift besitzt, möchte es für kaum glaublich halten, daß ein Sachkenner Angesichts desselben an der Aechtheit zweifeln könnte; und sollte ein Solcher den Jesuiten des 17. Jahrhunderts, oder ihren Anhängern die erforderlichen, gewiß eigens zu dem Zweck anzustellenden Forschungen auf dem

von welchem letzteren Werke oben erwähnte Abteilung tšï stammt. Wie bei den Ssĕ-Ma scheint bei dem Geschlechte der Sie das Amt des Geschichtschreibers erblich gewesen zu sein.

Gebiete syrischer Schriftenkunde und Nestorianischer Kirchengeschichte zutrauen, so müßte ihn doch der schwülstige und dunkle chinesische Wortlaut stutzig machen, den ein Fälscher doch einigermaßen deutlich in der genügend zu Gebote stehenden Landessprache und auch wohl schwerlich zu Gunsten der Nestorianer verfaßt haben würde. Das Kreuz über der Inschrift, der Gottesname Aloho im chinesischen Wortlaut, das zeitgemäße Estrangelo der syrischen Randschrift, der geschichtlich zutreffende Inhalt der letzteren, nicht zum Wenigsten aber die begleitenden äußeren Umstände, sonstige Zeugnisse für das Vorhandensein von Christen in China zur Zeit der Thang, die Herkunft der uigurischen Schrift u. s. w., alles Dieses geben Pauthier Recht, auch einem Gegner gegenüber, welcher ihm so oft sonst fehlerhafte Uebersetzung aus dem Chinesischen nachgewiesen hat: Stanislas Julien. Wie Dr. Hirth S. 9 f. ausführt, ist auch Neumanns Einwurf wegen der zu neuen Schriftart unbegründet, da der Erfinder des khai šu im 4. Jahrhundert lebte. — — Um die Ursprünglichkeit der benutzten Ausgaben des Hou-Han-šu darzulegen, erwähnt der Verf. einer unter dem Thang-Kaiser Kao-Tsung (650—683) besorgten Ausgabe mit Erläuterungen, welche bis auf die Gegenwart die nach einander erschienenen Ausgaben zu begleiten pflegen, sodann die »editio princeps« von 1022, welche von Sun-Šï besorgte »erste gedruckte« Ausgabe ihm nicht vorgelegen habe (vielleicht auch verloren gegangen ist), sodann die im Eingang erwähnten beiden Ausgaben von 1167 und 1242, von denen die zwei beigegebenen genauen Abdrücke von Blatt 10 und 11 stammen, und die er mit einer neuern Musterausgabe verglichen hat. Dieser Vergleich hat nur zwei geringfügige Abweichungen ergeben, nämlich die Auslassung des bedeutungslosen Füllwortes ye in der letzteren Ausgabe und die nur eine Verbesserung zu nennende Hinzufügung des Begriffzeichens für Tiere zu dem Lautzeichen šï (E. 39 möng hu šï-tzĕ »wilde Tiger und Löwen«; Wert des Lautzeichens allein = englisch »legion«, mit Begriffzeichen »lion«, wobei das folgende tzĕ auch eben nur zu dem Worte »Löwe« paßt). Vor der Zeit der Sung (also vor 1022 s. o.), meint der Verf., hätte es wahrscheinlich nur Handschriften (d. h. vom Hou-Han-šu) gegeben, wozu jedoch das oben in Beziehung auf ältere in Stein gemeißelte, oder in Holz geschnitzte Vervielfältigungen der Reichsgeschichte Gesagte zu vergleichen ist. Zu den Bemerkungen auf S. 8 ff., welche die Zuverlässigkeit der amtlichen Geschichtschreibung in China im Allgemeinen betreffen, könnte man noch Einiges über die kaiserlichen Büchersammlungen der Swei (s. o. über das Swei-šu), der Thang und der Sung hinzufügen, worüber man Wylie, notes on Chinese literature S. VII ff. nachsehe. Was die von den Chinesen über

fremde Völker eingeholten Erkundigungen anlangt, so stellt sich der Verf. dieselben etwa so vor (S. 11 f.), daß mittels eines Dolmetschers oder mehrerer (c 1) eine gewisse Anzahl stehender Fragen an die Fremden gestellt wären, welche bei Hofe hätten eingeführt werden sollen. Wenn z. B. ein Kaufmann von Ceylon nach Annam in Begleitung eines des Griechischen mächtigen Ceyloners (s. Reinaud, relations politiques et commerciales de l'Empire Romain avec l'Asie Orientale S. 162) gekommen wäre und seinen Weg nach Si-ngan-fu mit einem der Sprache Ceylons und einem andern des Chinesischen kundigen Annamiten fortgesetzt hätte, so würden diese drei Dolmetscher im Stande gewesen sein, bei diesem Verhöre die Vermittler zu spielen. Die Fragen würden etwa gelautet haben: 1. Wie ist der Name eurer Heimat? 2. Wo liegt sie? 3. Wie viele li ist sie groß? 4. Wie viele Städte hat sie? 5. Wie viele abhängige Länder? 6. Wie ist die Hauptstadt gebaut? 7. Wie viele Einwohner wohnen darin? 8. Welches sind die Erzeugnisse des Landes? u. s. w. und endlich: Was könnt ihr uns sonst über euer Vaterland sagen? Dieses hält der Verf. für den Ursprung der Aufzeichnungen in den jih-li (»tägliche Aufzeichnungen« der Šï-kuan oder »Hof-Tagebuchführer«; st. li lies ki S. 10 u. 12?), welche als die Grundlage der Si-yü-tšuan oder »Ueberlieferungen von den Westlanden« im Hou-Han-šu anzusehn seien. — Um Wiederholungen zu vermeiden, zieht Verf. dieser Zeilen vor, hier gleich mit der Besprechung der Belegstellen fortzufahren. Wie wir gesehn haben, war im Thsien-Han-šu von dem Namen Ta-Thsin noch nicht die Rede gewesen. Im 76. Buche der Abteilung Lie-tšuan (s. die Uebersetzungen und Chinese text unter C), wo von den zu den Nan-Man oder »südlichen Wilden« gehörigen Si-Nan-Yi oder »südwestlichen fremden Völkern« die Rede ist, heißt es, daß im Jahre 97 der König des Schan-Landes Yung-Yu-Tiao zwei Dolmetscher gesandt habe, welche des Landes Edelsteine überreichen sollten. Der Kaiser Ho-Ti (89—106) habe einen goldenen Stempel mit veilchenfarbenem Bande (purple, chines. tzĕ »braun, veilchenfarben«) verliehn und den kleineren Häuptlingen Stempel, Band und Geld . . . Im Jahre 120 habe König Yung-yu-tiao wiederum eine Gesandtschaft mit Tonkünstlern und Gauklern geschickt, welche gesagt hätten, sie seien vom Westen des Meeres her, der Westen des Meeres sei dasselbe wie Ta-Thsin, im Südwesten des Schan-Landes führe der Weg nach diesem Lande«. Bei der folgenden Neujahraufwartung beim Kaiser An-Ti (man kann hwei »besuchen, begegnen« zum folgenden An-Ti wohl als übergehendes Zeitwort ziehn, so daß nicht mit dem Verf. S. 180 »wörtlich« übersetzt zu werden braucht »At the new year's meeting (yüan-hui) »of the following year, An-ti made music« (tso-yo: gave a musical entertainment?

at court«), »im Schlosse wurde Yung-yu-tiao als Han-Ta-Tu-Wei (tributary prince? of the Han empire«, wörtlich etwa »Groß-Leibwache der Han«) »belehnt« u. s. w. Wie S. 180 unter den »Identifications« bemerkt ist, wäre dieses Schan nahe den Gränzen des Fürstentums Yung-thschang zu suchen (dem Vochang des Marco-Polo). Es verlohnt sich wohl hinzuzufügen, daß nach dem I-thung-tšï dieses Yung-thšang im Jahre 69 von I-tšou abgetrennt war unter einem tu-wei und daß die Gegend noch heutzutage von den Schan bewohnt ist. In Beziehung auf obige Aeußerung der Gesandten, daß man in südwestlicher Richtung nach Ta-Thsin komme, sagt der Verf. in einer Anmerkung, diese Stelle habe wahrscheinlich zu einem Irrtum von Seiten späterer chinesischer Schriftsteller geführt, indem sie gemeint hätten, Schan läge nordöstlich von Ta-Thsin (s. auch S. 190 f. Anm. 2). Nimmt man dagegen an, daß es sich zunächst noch immer um Dakšina = Ta-Thsin, also Südindien handelt, wo es viele Gaukler gab und gibt, so verschwindet diese Schwierigkeit. — Der zweite Auszug aus dem Hou-Han-šu handelt von dem Lande Thïao-Tšï (Hou-Han-šu 88. küan Si-Yü-tšuan 78. küan. Hirth S. 37 ff. der Uebs. u. S. 98 f. des Chinese Text unter D.): »Die Stadt des Landes Thiao-tšï liegt auf einem Hügel« (»Eiland, oder Halbinsel« shan) »hat über 40 li Umfang und gränzt an das West-Meer. Die Gewässer des Meeres umgeben sie in einer Krümmung«. Wie oben bemerkt, bezieht der Verf. diese Worte auf die Lage Hîra's, dessen Trümmer, wie die zu S. 148 angefügte Karte (nach Kieperts »Nouvelle Carte générale des Provinces Asiatiques de l'Empire Ottoman«. Berlin 1884) zeigt, unweit Nedschef, Sümpfen und Flußarmen so eingekeilt liegen, daß nur nach Nordwesten zu ein wasserfreier Ausweg bleibt. So weit stimmt die Beschreibung noch heute mit der Wirklichkeit überein. »Im Süden (Osten) und Nordosten« ist der Weg abgeschnitten, nur im Nordwesten ist ein Zugang zu Lande. »Das Land ist heiß und niedrig« (die Bedeutung des Wortes šï »niedrig« ist vom Verf. S. 38 und noch unter den am Schlusse beigefügten Errata gründlich nach dem Oer-ya erläutert). »Es erzeugt Löwen, Nashörner, föng-niu, Pfauen und große Vögel, deren Eier wie Urnen sind«. Nach dem vom Verf. angeführten Dr. Bretschneider (s. Notes and Queries on China and Japan IV S. 60) ist föng niu = Zebu, bos indicus wegen des Höckers, den das Tier nach sonstiger chinesischer Beschreibung hat, welches auch in Persien vertreten ist, wo es in Mazanderân und Ghilân der gewöhnlichste Gegenstand der Viehzucht ist. Herr Dr. Bretschneider war längere Zeit in Persien und spricht also aus Erfahrung. Wenn derselbe aber die Erwähnung des Nashorns (si-niu) an dieser Stelle für einen Irrtum erklärt, der aus einer Verwechse-

lung mit dem auch sonst (bis auf das Horn) von den Chinesen mit diesem Tiere verglichenen Büffel (šwei-niu »Wasserrind«) beruhe, so möchten doch noch zwei andere Erklärungsweisen in Betracht zu ziehn sein, nämlich 1. daß gerade das Urteil über das Vorhandensein des Tieres eine Schlußfolgerung aus den vielleicht auf dem Wege des Zwischenhandels aus Thiao-tschĭ ausgeführten Hörnern des Tieres sein könnte, 2. daß man vielleicht das östlich an Irak gränzende Susiana und die Gebirge von Luristan mit in Betracht zu ziehen hat, von dem einzelnen von Chardin in Ispahan gesehenen Tiere abgesehn (s. Hirth, Preface S. XII nach Brehm, Tierleben III S. 520). »Wenn man nach Norden und dann nach Osten einige 60 Tage reitet, kommt man nach An-Si (Parthien), welchem es nachmals als Vasallenstaat unterworfen ward unter einem Feldherrn als Statthalter (military governor), welcher alle kleinen Städte beaufsichtigte« (man könnte dem Wortlaute nach auch umgekehrt verstehn, daß An-Si dem Lande Thiao-Tšĭ unterworfen wäre; dann müßte aber letzteres für Persien stehn, welches später Po-ssĕ genannt wurde). — Das Land An-Si hat seinen Herrschersitz in der Stadt Ho-tu, es ist 25,000 li weit von Lo-Yang«. Daß An-Si das Parther-Reich bedeute, wurde schon vor Dr. Hirth allgemein angenommen[1]); die Eifersucht der An-Si wegen des Zwischenhandels zwischen China und dem Römer-Reich, beziehungsweise Byzanz, welche sich später auf das neupersische Reich übertrug und noch um 382 in der Verfügung des Theodosius (Corpus Juris. const. 4. C. IV. 43) ihren Ausdruck fand, daß die beiderseitigen Kaufleute nicht über Artaxata, Nisibis und Kallinikon hinausgehn sollten, weist allein schon auf die Parther hin. Dr. Hirth sieht in Ho-tu das alte Hekatompylos (Ho-tu, alte Aussprache Wodok? möglicher Weise Vologesia[2]), da zu Pan-Thšaos Zeit Vologeses I 51—90 König war, der nach S. 141 etwa die nach dem Thsien-Han-šu früher Phan-tou genannte Hauptstadt, von der S. 139 die Rede ist, umgetauft haben könnte). Da nach D 15—16 an der Ostgränze Mu-lu 20,000 li von Lo-Yang liegen soll, würden von da bis Ho-tu 5000 li bleiben. Herr Hirth, dem diese Entfernungen zu groß schienen, die auch nicht stimmten mit der Angabe des Thsien-Han-šu, daß Phantou 11,600 li von Thšang-an läge, hat für die parthischen Entfernungen griechische Stadien als zu Grunde liegend angenommen, deren 30 auf 1 Parasange gehn,

1) s. des Verfassers Annahme, daß an = ar in der chinesischen Wiedergabe westasiatischer Namen, An-si = Arsak (si = sa[k] s. Julien, méth. pour déchif. p. 184. K. H.) auf S. 139.

2) Das *l* findet sich auf Münzen und in persischen, wie syrischen Wiedergaben gleichmäßig; s. Nöldeke Ztschr. d. D. M. Ges. 28 S. 94 ff.

was, da der Farsakh zu 3 arabischen Meilen[1]) gerechnet werde und nach E 38 an den Landstraßen der Ta-Thsin alle 10 li ein thing (»pavillon«), und alle 30 li ein Rastort gewesen sein solle, auf die Gleichheit des li und der Stadien schließen lasse. Der Verf. stellt S. 224 f. einige chinesische Angaben von Entfernungen zusammen, welche, wie er glaubt, dreist mit den Angaben der zuverlässigsten klassischen Schriftsteller verglichen werden könnten, unter ihnen die in dem uns beschäftigenden Abschnitte unter E 22 folgenden:

Mulu—Margiana (Merw) bis Hekatompylos (nach dem Verf. bei Damgân) 5000 li oder Stadien,
Hekatompylos bis Ecbatana (Aman im Chinesischen) 3400 li od. Stad.
Ecbatana—Ktesiphon (chinesisch Ssu-pin nach d. Vf.) 3600 - - -
Ktesiphon—Hîra . . . . 960 - - -
zusammen 7960 - - -

Da der Verf. in obenerwähntem 60tägigen Ritte von Thiao-tšï nach An-Si die Entfernung von Hîra nach Hekatompylos sieht (wie auch D 15 die Stadt Mulu »Klein-An-Si« genannt ist), kommen auf den Tag $^{7960}/_{60}$ = $132^{2}/_{3}$ li = Stadien oder $4^{19}/_{45}$ Parasangen, was angemessene Tagereisen ergibt, während, wenn man auch 250 li (statt 200 neuer Rechnung) auf den Breitengrad = 15 Meilen rechnete, $7^{129}/_{150}$ deutsche Meilen auf den Tag kommen würden, was gewiß zu starke Tagereisen ergäbe[2]). — »Im Norden gränzt es an Khang-kü« (unter den Thang Khang = »Sogdiana« vgl. khâng »Wagen« khângly türkischer Stamm in Zenkers Wörterbuche. K. H.) »und im Süden an Wu-I-Šan-Li« (E 36 heißt es, die Gesandten der frühern Han seien bei Wu-I umgekehrt, ohne Thiao-Tšï zu erreichen; da šan = Gebirge, li = trennen, so ließe sich auch verstehn, daß An-Si an Wu-I gränze, von dem es durch Gebirge getrennt sei; dann wäre der Satz mit folgendem tsiĕ »angränzen« vollkommen, während, wenn man der Bedeutung der Wörter nach Wu-I-šan = Siyâh-kuh »schwarze Berge« verstehn wollte, etwa hinter tsiĕ noch der Name des Landes um Yezd herum zu ergänzen, oder, zu li die Salzwüste ergänzend, »nach Süden ist es getrennt vom und gränzt an den Wu-I-šan« zu verstehn wäre) . . . »An seiner Ostgränze ist die Stadt Mu-lu, welche Klein-An-Si genannt wird. Es ist 20,000 li von Lo-Yang entfernt. »Im 1. Jahr Tšang-Ho des Kaisers Tšang-Ti (87 n. Chr.) schickten sie eine Gesandtschaft, welche Löwen und

1) 1 farsang hat 24 amâg' nach Vullers, 6 nidâ und 3 arabische mîl (amiâl).

2) Vgl. andere Angaben bei Plinius: 20 milia von Ecbatana—Portae Caspiae, letztere 133 von Hekatompylos, 750 von Ecbatana—Seleucia; bei Strabo (s. Heeren, Ideen S. 716): kasp. Thore—Hekatompylos 1960 Stadien. Sollte hier Sadrakarta gemeint sein, pers. sad = 100, dere Thor? sad dereh hießen auch die »100 Teile« des Zendavesta.

fu-pa darbot. Das fu-pa hat die Gestalt eines lin (Einhorn), hat aber kein Horn. Im 9. Jahre Yung-yüan des Ho-ti (= 97 n. Chr.) sandte der tu-hu (Feldherr) Pan-Tšao den Kan-Ying als Gesandten nach Ta-thsin, welcher in Thiao-tšï an der Küste des großen Meeres anlangte. Als er im Begriff war über das Meer zu fahren, sagten die Schiffer der Westgränze von An-Si zu Kan-Ying: »»Das Meer ist weit und groß; mit günstigen Winden kann man in 3 Monaten hinüberkommen; aber wenn man schlaffe Winde trifft, kann es auch 2 Jahre erfordern. Deshalb versehn sich die auf See Gehenden mit einem Vorrathe für 3 Jahre. Das Meer kann Einem leicht Heimweh machen, und Einige haben so ihr Leben verloren««. Als Kan-Ying dieses hörte, machte er Halt«. Nach den »Identifications« S. 149 meint Herr Hirth, daß der Euphrat nach Strabo eine besondere Mündung gehabt habe und daß Hîra der Hafen gewesen sei, zu dem Kan-Ying gelangte. S. 164 f. erklärt er die Sache aus der Handelseifersucht der Parther. Gewiß scheint, daß, — was auch immer der Ursprung des Namens Ta-Thsin sein möge, — hier nicht von Indien die Rede sein konnte, zu dessen Erreichung man im Notfalle nur den Wechsel des Monßuns hätte abzuwarten brauchen, — wenn wir nicht die Länge der Fahrt als ganz aus der Luft gegriffen ansehn wollen. Die Meinung des Berichterstatters wegen des indischen Ursprungs des Namens braucht darum doch nicht aufgegeben zu werden, da einesteils die griechische Niederlassung auf Sokotra wahrscheinlich schon bestand und mit ihr der Handel zwischen dem unter römischer Herrschaft stehenden Aegypten und Indien, sodann, wenn wir auch die Niederlassung der Thomaschristen nicht in so frühe Zeit versetzen wollen, die jüdische Niederlassung in Malabar doch lange vorhergegangen sein muß, von Salomo und dem damaligen Zimmethandel (qinnamôn) zu geschweigen. Die Fahrt auf dem roten Meere läßt wegen des dort häufigen Mangels günstiger Winde ihre Langwierigkeit erklärlich erscheinen, — oder waren die 3 Jahre eine Erinnerung an die phönikische Umschiffung Afrikas unter Neko? Seit dem Altertume bis zu den Zeiten Vasco da Gamas giengen die Schätze Indiens mit oder ohne Anlaufen Adens nach Berenike und Myos Hormos, ja bis in die neueste Zeit der Dampfschiffe, ehe die nun wieder aufgegebene Eisenbahn von Suês nach Kairo zu Stande kam, nach Kosseir. Herr Hirth erwähnt Adens S. 181 beiläufig in einer Anmerkung, wo es sich um den P 10 vorkommenden Hafen Wu-tan handelt, indem er sich für das Vorhandensein des Ortes auf Philostorgios († 430) nach Müllers Angaben in Geogr. Graec. Min. I p. 276 beruft, — wie er aber die betreffende chinesische Stelle nunmehr auffaßt, zieht er Myos Hormos vor (Philostorgios, hist. eccl. III, 5

p. 478 *Ἀδάνην· ἔνθα καὶ τοὺς ἐκ Ῥωμαίων ἀφικνουμένους ἔθος ἦν καθορμίζεσθαι.* Auch Spuren einer alten Wasserleitung will man gefunden haben)[1]), welches mit Berenike (S. 158) für einen beträchtlichen Teil der Schiffsladungen der gewöhnliche Umladeplatz gewesen sein möge; für den chinesischen Handel aber nimmt er an, daß es sich namentlich um Seide gehandelt habe, welche für den römischen Markt in Phönizien gefärbt, gewoben oder umgewoben (re-woven) worden sei[2]). Er nimmt Elath (Aelana) und Ezeon Geber als die betreffenden Häfen an, von wo die Waare nach Petra (Sela, Rekem, Rokom) gegangen sei und erwähnt weiter nach Plinius VI, 28 (32), 144, daß dort die Wege nach Gaza und Palmyra auseinandergegangen seien (S. 160 ff.). In Rekem findet Herr Hirth obiges Li-kien wieder und läßt sich S. 161 ff. weiter über die Wichtigkeit der Stadt im Altertum aus. Die im Wei-Šu (I 3) gegebene Entfernung von Thiao-Tšï bis Ta-Thsin zur See von 10,000 li vergleicht er mit dem römischen sexcenti als unbestimmte größere Menge, während er die Angabe (I 22) von 40,000 li lieber für durch die spätere Ausgabe des Pei-Šï zu 10,000 verbessert, als für ebenso viel Stadien gelten lassen will, obgleich ihm 40,000 Stadien der wirklichen Entfernung nahe zu kommen scheinen. — Nach D 21 wurden 101 n. Chr. nochmals Löwen und große Vögel von Thiao-tšï übersandt, welche letzteren hinfort An-Si-Vögel hießen. (Nach Bretschneider, notes on Chinese medieval travellers to the west S. 87 f. sind hier noch andere Stellen zu vergleichen, nämlich Thsien-Han-šu 96 article An-Si, wo von Wu-Tis (140—86 v. Chr.) Gesandtschaft zu den An-Si die Rede ist und von den dort befindlichen Kameelen gleichenden 8—9 Fuß hohen Vögeln, Bretschneider erwähnt auch des ganz entsprechenden persischen Namens šutur-murg »Kameel-Vögel«, einer Stelle im Wei-šu, wo zuerst Po-ssĕ für Persien gebraucht ist, wo ein kameelähnlicher großer Vogel sei, der große Eier lege, ferner des Ausdrucks tho-niao »Kameelvogel« im Pön-thsao-kang-mu, aus dem er die Abbildung eines Straußes gibt u. s. w.) — D 22 folgen sodann die obenerwähnten Entfernungen zwischen An-Si, Aman, Ssŭ-pin und Yü-lo; dann heißt es, von da reise man südlich zur See und erreiche so Ta-Thsin, wo es manche kostbare Dinge von Hai-Si gebe (Hirth sagt Westmeer, als ob es sich um Si-Hai handle; es ist aber offenbar das Westmeerland gemeint, nur daß hier kuo »Land« als unnötig ausgelassen ist). —

1) Nach Bretschneider, notes on Chinese medieval travellers to the west ist Aden im Pön-thsao-kang-mu richtiger A-dan genannt als Strauße erzeugende Gegend.

2) Vgl. sticken ital. ricamare, span. port. recamar, arab. raqama, also semitischen Ursprungs. K. H.

Es folgt nun der hier mit E. bezeichnete Auszug des Hou-Han šu aus dem 88. küan des Werkes und dem 78. küan des Si-Yü-tšuan, welcher von dem Lande Ta-Thsin handelt. Es heißt gleich am Eingange, das Land Ta-Thsin, welches auch Li kien genannt werde, heiße auch wegen seiner Lage westlich vom Meere Hai-Si-kuo das »Meer-West-Land« (vgl. Ausdrücke wie Magrib in den semitischen Sprachen, wohin man auch Europa rechnet. K. H.). Weiter heißt es, es enthalte über 400 Städte und mehrmalzehn abhängige Staaten, die Postausspanne (s. cod. Just. XII. 51) und Meilensteine (? thing wohl nicht ohne Schutzdach, wenn dieses auch etwa einen Meilenstein überdecken mochte) seien beworfen. Seidenzucht wird erwähnt (vgl. Plinius XI, 22 f. über assyrische und koische Spinner oder bombyces, koische Gewänder u. s. w.? K. H.). »Man fährt in kleinen weißbedachten Wagen«. »Der Umfang der ummauerten Stadt beträgt über 100 li. In der Stadt sind 5 Paläste, 10 li von einander entfernt«. Der Verf. sieht in dieser Riesenstadt mit Pauthier die Hauptstadt des römischen Morgenlandes (s. S. 211 Oriens seit Konstantin?), und wenn wir das an den übrigen Belegstellen (I 2 ff. u. s. w.) Gesagte hinzunehmen, müssen wir ihm Recht geben (wenn wir auch wegen des Riesenumfanges von 100 li ein freilich mehr als gleiches Maaß von Stadien annehmen) [1]) und zwar desto zuversichtlicher, je mehr wir die vom Verf. so sehr vermißten Antiquitates Antiochenae K. Ottfried Müllers dabei zu Rate ziehn (S. 208). Die größte Ausdehnung unter Theodosius (36 Stadien lang, etwa 30 breit Ant. Ant. S. 112) läßt sich freilich wohl erst dem Wei-Šu (I 2 ff.) zu Grunde legen, welches den Zeitraum 386—556 umfaßt, da das Hou-Han-šu zwar erst im fünften Jahrhundert vollendet wurde, sich aber nur auf die Zeit von 25 bis 220 beziehen sollte. Dennoch mag der Umfang schon über 100 Stadien betragen haben, ehe unter Theodosius der westliche Stadtteil hinzugefügt und ummauert wurde. Man bedarf auf diese Weise der nördlichen Vorstädte nicht, welche der Verf. glaubt hinzurechnen zu müssen, um die Stelle des Wei-šu zu erklären (I 9), nach der die Hauptstadt in 5 Städte von je 5 li ins Gevierte geteilt war, zumal da dann das chinesische thšöng = »Mauer, Stadt« wörtlicher zu verstehn ist (wenn I 9 wieder nur von 60 li Umfang die Rede ist, so mag dieses entweder eine Folge der Vorstellung von einer Kreuzgestalt der Stadt mit 5 li langen Schenkeln sein, oder die Ausdehnung unter Justinian nach dem Erdbeben von 528, der Zerstörung durch die Perser 538 und dem bald erfolgten Wiederaufbau eines kleineren Teiles der Stadt von etwa 3000 römischen Schritten Länge statt

1) Hirth nimmt Stadien an und zieht die »nordöstliche Vorstadt« hinein. Das Ergebnis ist, daß ihm die Angabe keineswegs übertrieben scheint.

früherer 36 Stadien. Ant. Ant. p. 128. Als »Mitte« sind vielleicht auch die ehemaligen Bäder des Commodus zu verstehn, welche als praetorium consularis Syriae dienten nach Ant. Ant. S. 94. Die Stadt wird An-tu genannt (I 2), und zwar ist dieses tu dasjenige Wort, welches im Chinesischen »Hauptstadt« bedeutet. An ist wahrscheinlich die auch sonst in China sehr übliche Abkürzung für Antiochia; der Verf. hatte daher kaum nötig nach einem fernern Anklang von tu an tâ und einer Beziehung zu der von Mas'udi berichteten Verkürzung des Namens an den drei Buchstaben Alif, Nun, Tha zur Zeit der arabischen Eroberung zu suchen (S. 208, vgl. Yule, Cathay p. CCXLI, Mas'udi III p. 409 der Ausgabe von Barbier de Meynard). Vielleicht besteht die Verkürzung wesentlich nur in der Auslassung des î's[1]). Mas'udi sagt: »und wir haben die Geschichte des Königs erwähnt, welcher die Stadt Anthâkiya erbaute. Derselbe ist unter dem Namen Anthîχus bekannt, was so viel wie »Mauerumfasser« bedeutet, und der Name Anthâkiya's in Rom war nach seinem Namen Anthîχus (gebildet). Als aber die Muslims kamen und es einnahmen, wurden die Buchstaben bis auf A, n, th abgeworfen«. Man sieht hier die augenscheinliche Wirkung der Betonung von *'Αντίοχος* und *'Αντιόχεια*, da in einem Falle das o, im andern das i verloren gegangen ist. Eine Nebenbildung *'Αντόχεια*, welche an *ἀντέχειν*, *ἀντοχή* erinnern würde, scheint weder im Griechischen, noch im Syrischen nachzuweisen[1]). Die von Mas'udî gegebene Deutung scheint auf einer Verwechselung mit einem nicht vorkommenden *ἀμφίοχος* und *περίοχος* zu beruhn, sowie auf dem Umstande, daß die von Seleukos Nikator begonnene Gründung der Stadt von seinem Sohne Antiochos Soter vollendet wurde. Die Benennung wang-tu (thšöng) »Königstadt« (I 9) kann man, da die Zeit der Seleukiden zu weit abliegt, mit Dr. Hirth (S. 211) auf den Aufenthalt mehrerer römischer Kaiser am Orte (Verus, Macrinus, Severus Alexander, Valens Ant. Ant. p. 97. 109) deuten, während das wang-thšöng (I 11) vielleicht eine mittelbare Uebersetzung von *βασίλειον*, *βασίλεια* ist, dem Namen der auf dem Werder des Orontes erbauten Neustadt des Seleukos Kallinikos und des Antiochos Epiphanes (Ant. Ant. S. 50. f. Dr. Hirth gibt ersteres durch royal capital, letzteres durch royal city wieder). Mas'udî gibt dem von ihm selber besuchten Antiochien einen Mauerumfang von 12 (arabischen) Meilen = 4 Parasangen = 120 Stadien. Das Thang-šu (L bei Dr. Hirth) umfaßt den Zeitraum 618—906 und gibt der Hauptstadt eine Breite von 80 li (L 15), während es sich nach dem aus ihm, oder derselben Quelle schöpfenden Wön-Hien-Thung-Khao des Ma-Tuan-Lin (Q 47 bei Hirth) um 80 li ins

1) Dem Berichterstatter ist diese Ansicht als die des Herrn Prof. Th. Nöldeke mitgeteilt worden.

Gevierte, oder 80 Geviert-Li handelt (fang). Bei Hirth heißt es L 15 »the city is eighty li broad«, Q 47 »the royal city is eighty li square« (S. 211 ist eighty statt eight zu verbessern). Nach Strabo war Antiochia eine *τετράπολις* mit gemeinsamer Ringmauer und Abtrennung der verschiedenen Ansiedelungen (*κτίσματα*) durch eigene Mauern (Hirth S. 210. Anm. 1. Ant. Ant. S. 54. Strabo XVI. p. 750). Von den hohen Mauern der Stadt und der Pracht ihrer Thore erzählen unsere Quellen mehrfach (K 14 ff. L. 16 u. s. w.); das große Ostthor soll über 20 tšang (= 200 chinesischen Fuß) hoch und von oben bis unten mit Gold beschlagen gewesen sein (vgl. Ant. Ant. S. 130 Anm. 17, wo die Daphnetica porta, also eins der Westthore, nach Malala *χρυσέα πόρτα* genannt ist. Ant. Ant. S. 129 meridiem versus muri admirabili opere ad LXX et LXXX pedes adscendere turresque multis tabulatis attolli dicuntur). »Wenn man sich von außen der Königsburg nähere, seien dort 3 große Thore (oder ein dreifaches Thor = *τρίπυλον*?), geschmückt mit Edelsteinen. Auf dem obern Stockwerke (lou auch = Thurm) des zweiten Thores hing ein großer goldener Wagebalken mit 12 goldenen Kugeln, welche die 12 (Doppel-)Stunden des Tages anzeigten«. »Eine menschliche Gestalt ist ganz von Gold angefertigt von der Größe eines aufrecht stehenden Mannes, an dessen Seite, so oft eine Stunde gekommen ist, eine der Kugeln zu fallen pflegt, deren Gerassel die Einteilungen des Tages ohne den geringsten Fehler kund gibt« (Berichterstatter möchte lieber folgendermaßen die Wörter verbinden: »eine menschliche Gestalt, ganz von Gold angefertigt von der Größe eines aufrecht stehenden Mannes, steht daneben, welcher, sobald bei Eintreffen einer Stunde die goldene Kugel plötzlich fällt, helle Laute von sich gibt und singend die Tageszeit angibt, ohne den geringsten Fehler«). In Müllers Antiquitates Antiochenae ist mehrfach von sogenannten *Τετράπυλα* die Rede, so namentlich S. 52 von dem der Königstadt auf dem Orontes-Werder, S. 57 von dem Nabel der Stadt (*ὄμφαλος*)[1]), wie das mitten zwischen dem Ost- und dem westlichen (Cherubim-)Thore belegene *τετράπυλον* hieß. Hier heißt es nach Libanius in einer Anmerkung »*κατὰ μέσην μάλιστα τὴν δεξιὰν (στοὰν) ἀψῖδες πανταχόθεν τετραμμέναι μίαν ὀροφὴν ἔχουσαι λίθου παρέχουσιν ἀρχὴν ἑτέραις στοαῖς πρὸς ἄρκτον ἄχρι τοῦ ποταμοῦ προϊούσαις*«. Auch von einem *Τρίπυλον* unbekannter Lage ist S. 130 Anm. 17 a. a. O. die Rede, wo unter den Thoren nach Theophanes eine *πύλη τῆς πόλεως ἐπὶ τὸ λεγόμενον Τρίπυλον* erwähnt ist. Die *τετράστιχοι στοαί* führten bei dem *ὄμφαλος* nach Norden, Osten und We-

1) Ein solcher »Nabel« der Erde war bekanntlich in Delphi (aus weißem Steine nach Pausanias X, XVI, 3), ein solcher des Peloponnesos in Phlius (Paus. II, XIII, 7).

sten auseinander, im Süden aber mußte der dort unter der Straße fließende Parmenio überbrückt werden; es läßt sich also vermuten, daß hier vorzugsweise von einem *Τρίπυλον* die Rede sein konnte, oder daß etwa die ganze Strecke vom Ostthor durch dieses *Τρίπυλον* bis nach der Königstadt danach benannt war, also das Ostthor, oder das in die Königstadt führende *ἡ ἐπὶ τὸ Τρίπυλον* (*ἄγουσα*) *πυλή* genannt werden konnte. Auf dem Nabel aber war ein Standbild des Tiberius (Ant. Ant. S. 81 f.), und der »Magier« Ablacco soll unter demselben ein telesma gebaut haben, um von den Säulengängen die Fluten des Parmenio und anderer Wildbäche abzuhalten (s. S. 58 ebenda). Könnte hier die Wasserkraft nicht mit einer Wasseruhr[1]) in Verbindung gestanden haben? Malalas freilich spricht nur von einem »horologium« prope Commodium et Caesarium (ebenda S. 110 Anm.), welches allenfalls der Entfernung nach das gesuchte sein könnte. Wie Dr. Hirth S. 213 f. erwähnt, ist das Wunderwerk auch in der großen Encyklopädie Yüan-kien-lei-han (369. S. 34) unter kho-lou »Wasseruhren« erwähnt. Um noch ein Beweismittel mehr für Antiochien anzuführen, hat der Verf. S. 214 auch auf eine Stelle des San-kwo-tšï Bezug genommen, wo (P 16) von der Lage der Hauptstadt an ho-hai (»Fluß-Meer«, oder »Fluß und Meer«) die Rede ist, was er durch river estuary »Fluß-Meeresarm« wiedergeben möchte; da aber dort wohl kaum an ein aestuarium (estuary, Wattenmeer, eingeschlossener Meeresarm) zu denken ist und der Verf. selber die Stelle bei Strabo XVI S. 751 anführt: *ἀνάπλους δ' ἐκ θαλάττης ἐστὶν εἰς τὴν Ἀντιόχειαν αὐθημερόν*, ist es wohl einfacher ho-hai durch »Fluß und Meer« zu übersetzen; fehlen doch unter den Sinnbildern Antiochischer Münzen auch Ruder und Dreizack nicht (s. Taf. II zu Ant. Ant. und ein Thor Philonauta s. Ant. Ant. S. 130). — Was in den einzelnen Auszügen über Gerichtsverfassung gesagt ist, scheint ebenfalls vorzugsweise auf die besonderen Verhältnisse Antiochias gedeutet werden zu können. Der König (Prokonsul?), welcher nach E 19 wählbar war, soll täglich nach einem der fünf Schlösser gefahren sein, um Rechtsfälle zu hören, gefolgt von einem Manne mit einem Sack, in den man hätte die Zuschriften (šu = liber, hier = libellus?) hineinwerfen können. Im Wei-šu ist ein Hinweis auf Berufungen; in der Stadt sollen 8 Beamte über die 4 Himmelsgegenden gesetzt gewesen sein (je 2 duumviri in den 4 Stadtteilen? oder defensores? vgl. auch die umliegenden 4 Bezirke der Seleukis), in der Königstadt 8 über die 4 Städte (Tetrapolis = Antiochia, oder = Antiochia, Seleukia, Apamea, Laodikeia?).

1) *κλεψύδρα*, vgl. Ant. Ant. p. 110, wo K. O. Müller zu dem horologium neben dem Commodium und dem Caesarium bei Malalas die Uhr des Andronikos Kyrrestes in Athen vergleicht, welcher aus der Gegend Antiochias stammte.

L 20 sind 12 oberste Verwaltungsbeamte erwähnt (= rectores?) bei unentschiedenen Fällen gemeinsame Verhandlung in der Königsburg, einmal in drei Jahren Rundreise des Königs im Lande (conventus?), um Klagen an Ort und Stelle zu vernehmen. Auch von Dolmetschern ist die Rede. Ferner ist viel von der Pracht, namentlich der der Säulen die Rede, ganz wie in Müllers Antiquitates Antiochenae; besonders scheint Krystall aufgefallen zu sein (šwei-tsing »Wasser-Krystall« = Bergkrystall); aber da von Krystallsäulen die Rede ist, so mag wohl Mosaik gemeint sein. Münzen von Gold und Silber fanden Erwähnung (E 27, F 15 u. s. w.). Unter den von Ta-Thsin kommenden Waaren ist es namentlich Su-ho (= storax), von dessen gegenwärtiger Uebereinstimmung mit Storax Herr Hirth sich durch den Augenschein überzeugt hat (S. 263 f.). Eine Hauptstelle des Hou-Han-šu ist sodann diejenige, wo unterm Jahre 166 einer Gesandtschaft des Ta-Thsin-Kaisers Antun (augenscheinlich Mc Aurelius Antoninus) E. 33 erwähnt wird. Will auch Dr. Hirth nur Kaufleute als Gesandte empfangen sein lassen, so erkennt er doch die volle Wichtigkeit der Thatsache für den Weltverkehr an (s. 173 ff. S. 178) und mutmaßt, daß danach der Handel von Annam zur See nach Ceylon oder Malabar gegangen sei, wo die Umladung und Verschiffung nach dem Rothen Meere stattgefunden haben möchte. Da E 27 von römischen Gold- und Silbermünzen die Rede ist und dem Verhältnisse beider Metalle zu einander (1 : 10), so mutmaßt der Verf., daß gerade diese »Gesandtschaft« römische Münzen nach China gebracht habe. Eine kurze Frist ist vergangen, seit der Verf. dieses schrieb, und schon haben wir die Nachricht, daß in der Provinz Schansi römische Münzen von 13 Kaisern von Tiberius an in großer Anzahl gefunden seien, also in der Provinz, die von der Hauptstadt Lo-Yang nur durch den gelben Fluß getrennt war und deren Eisenschmelzverfahren F. von Richthofen in seinem Werke »China« (II S. 411 f.) so anschaulich schildert. Sollten die Eisenhütten in Noricum in irgend einen Zusammenhang hiermit gebracht werden können? Ueber das von Plinius erwähnte »serische Eisen« und das Eisen- und Salz-Vorrecht zur Zeit der älteren Han läßt sich der Verf. nach Matuanlin aus S. 225 f. Auf die Auszüge aus dem Hou-Han-šu folgen nach einander diejenigen aus dem Tsin-šu, Sung-šu, Liang-šu und Wei Šu (F—I), bis auf einmal im »ältern« Thang-šu der Name Fu-lin auftritt: »das Land Fu-lin, auch Ta-Thsîn genannt, liegt über dem West-Meere«. In der Einleitung erwähnt der Verf., daß er in dem den Zeitraum 581—617 umfassenden Swei-šu die erste Erwähnung des Namens gefunden habe, so wie sein Vorkommen im Si-yü-ki, der Reisebeschreibung des Hüan-Tschuang (646), wo beiläufig unter dem Lande Po-la-ssĕ (Per-

sien) von dem nordwestlich von ihm belegenen Lande Fo-lin die Rede ist mit Worten, die sich wohl auf das oströmische Reich beziehn lassen. Seit Pauthiers Auslegung der Inschrift von Si-ngan-fu hat die Deutung des Namens aus πόλιν im Hinblick auf Konstantinopel als Hauptstadt wohl die meisten Anhänger gefunden (für das hier zu vergleichende in Williams dict. vorkommende Po-ssĕ-fu-lin = Persepolis kann ich zur Zeit die Quelle nicht finden); gegen Bretschneiders Ableitung aus Fu-lang-ki (»Franken«) wendet der Verf. mit Recht ein, daß Fu-Lin zu einer Zeit vorkomme (in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts), wo das Wort »Franke« im Osten noch nicht bekannt gewesen sein könne. Er bezweifelt, daß dasselbe in der Bedeutung »Europäer« viel früher als im 10. Jahrhundert nachzuweisen sei. Freilich hätte sich da Eginhard statt Liutprand, Konstantin und Eutychios anführen lassen, bei welchem (nach Ellisens Polyglotte S. 248) vita Karoli Magni 16 das griechische Sprüchwort vorkommt: τὸν Φράγκον φίλον ἔχις, γίτονα οὐκ ἔχις, welches als Beweis für die neugriechische Aussprache dient (ἔχῃς, γείτονα). Aber nun, wo es sich höchstens noch um das oströmische Reich handeln kann, da sollen auf einmal die Eroberer des weströmischen den Namen des letztern hergegeben haben und zwar im Munde der Oströmer? In einem von der Einnahme Konstantinopels (1203) handelnden Gedichte des 14. Jahrhunderts (ebd. S. 252 ff.) ist das Land **Ρωμανία,** die Hauptstadt meist *Πόλις*, die Abendländer **Φράγκοι**, die Byzantiner **Ρωμαῖοι**, die Venezianer **Βενετίκοι** genannt. Nie heißt es (dorisch?) 'ς τὰν πόλιν für »in die Stadt« für »nach« oder »in Konstantinopel« in mittelalterlichen Quellen, woher man sonst so oft den Namen Stambul ableitet; letzteres ist vielmehr offenbar eine Abkürzung aus **Κωνσταν(τινου)πολι,** wie noch das jetzt gebräuchliche Cospoli (es heißt εἰς τὴν Πόλιν »nach der Stadt« îs tîn bolin, kürzer auch 'ς τὴν Πόλι stîmboli, sogar ἐκ τὴν Πόλιν aus der Stadt). Sonst kommt Stanbulin auch schon bei Mas'udî vor. Es scheint, daß ein merkwürdiger Zufall das entsprechende Sanskritwort purî auch in Konkana so gebrauchen ließ (s. J. R. A. S. IV p. 109 f.). Der Fall der Richtung kommt auch sonst in der Weise vor; man denke z. B. an den Namen der Stadt Patras (*Πάτραι, εἰς Πάτρας*), — ja in qalandas (calendae) findet sich bei Mas'udî (III, S. 40. Barbier de M.) eine noch auffallendere Anwendung. Was bisher bei dieser Auslegung des Namens Fu-lin übersehn zu sein scheint, ist die Uebereinstimmung des Namens Buddhas in der ersten Sylbe mit dem *Θεοῦ* in **Θεούπολις,** welchen Namen Antiochien amtlich seit Justinian führte[1]), aber nach Prokop im Munde syrischer Christen lange vorher geführt hatte (s. Proc. de aedif 2, 10. 5. 5 bei

1) s. Mas'udi: medinat Allâh, medinat al mâlik, umm al mudun.

Pauthier a. a. O. XV S. 274). Auch das Mi-lö-fu Q 91, welches das Bild einer Münze bezeichnet, ist doch wahrscheinlich hier nicht anders, als wie es sonst gebräuchlich ist, nämlich als Maitrêya Buddha zu fassen, wenn auch das Abbild eines oströmischen Kaisers zu Grunde liegen sollte. Dr. Hirth nun sucht in Fu-lin den Namen Bethlehem nachzuweisen, und zwar lautlich, indem er der südlichen (und wenigstens teilweise wohl ältern) Aussprache und dem Sanskrit (Buddha, japanisch Buts') gemäß Butlam liest, und dem Sinne nach, indem er eine christliche Quelle annimmt, der Bethlehem als Geburtsort des Heilands vorzugsweise geeignet erschienen sei, das Land danach zu benennen (die Nestorianische Inschrift hat hwa-lin, aber mit sien-king wohl als »Blumenhain des Gebietes der Seligen« = Νῆσοι μακάρων? hwa »Blume« lautet auch im Süden nicht wat, bat s. S. 290). Für das bloße Lautzeichen von fu ist nach St. Julien auch im Si-yü-ki, also in der Thang-Zeit, die Abwesenheit des t-Auslautes anzunehmen; wurde das Werk doch auch im Norden verfaßt! Dasselbe enthält schon den Namen Fu-lin als den eines nordwestlich von Persien belegenen Landes; der Wallfahrer ließ dagegen dem »Buddhahain« bei Gaya seinen Sanskritnamen Buddhavana (Fu-to-fa-na), ohne ihn in Fu-lin zu übersetzen. Wie die späteren Berichte zuweilen auf frühere zurückzugreifen pflegen, so kann man sich auch indische Vorstellungen mit römischbyzantinischen untermischt zu finden, versucht fühlen. So heißt es L. 23 f., der König trage eine geflügelte Kopfbedeckung, und neben ihm sitze ein Vogel, wie eine Gans, der schreie, wenn in den dargereichten Speisen Gift sei. Wer denkt da nicht an Zeus mit dem Adler und die Kaiser mit dem römischen Adler, deren Darstellungen sich so oft auf Münzen und anderweit finden? Der Umstand mit dem Gifte dagegen könnte an den Schlangen fressenden Garuda, die Gans ebenfalls an indische Sagen erinnern. Die Stelle über die flachen Dächer L 25 könnte sich wieder auf Antiochia, wie auf andere morgenländische Städte beziehn, während die den rechten Arm freilassenden Gewänder an die toga erinnern. Sogar die schwierige Stelle L. 34, welche von Heilung einer Augenkrankheit handelt, gibt Dr. Hirth Anlaß, S. 301 ff. von der Geschicklichkeit einiger syrischer Aerzte und einer Stelle bei Hippokrates (περὶ ὄψιος 8) zu sprechen. L. 38 ist von »Geistermärkten« die Rede, welche an den stummen Tauschhandel zwischen den Taprobanern des Vaters des Rhachias und den Serern bei Plinius erinnern (VI. 88). L. 41 wird die Gesandtschaft eines Königs Potoli 643 erwähnt, in welchem Namen der Verf. nicht, wie sonst wohl geschehn, den Kaiser als patricius [1]),

1) Vgl. Patricius = Mar-Abba (536—552 Patriarch der Nestorianer). Assemani II, 412; III, 75—76; III, II, 406 nach Yule, Cathay I S. CCXLI. — Wegen des

sondern den Patriarchen (batrik der Araber) der Nestorianer sieht. Unter den Geschenken wird rotes Glas genannt, wie denn überhaupt die Länder des römischen Reiches Lehrmeister des fernen Ostens in der Bereitung des Glases gewesen zu sein scheinen (auffallend ist die Uebereinstimmung der aus Glasfluß bestehenden Bretsteine, der latrunculi der Römer und der Steine des wei khi). Die Annahme, daß Po-to-li den (nestorianischen?) Patriarchen und nicht den byzantischen Kaiser bedeute, verdient schon wegen des K. 35 Folgenden den Vorzug. Dr. Hirth übersetzt »Since the Ta-shih (Arabs) had conquered these countries they sent their commander-in chief, Mo-i, to besiege their capital city« (Verf. dieser Zeilen möchte vorziehn: »Seit die Araber ihre höchste Macht erreichten und sich allmählich alle Länder anmaßten, sandten sie den Oberfeldherrn Mo I, die Hauptstadt zu züchtigen«. »Deshalb«, heißt es weiter, »wurde ein Friedensvertrag geschlossen, indem man sich zu jährlichen Zahlungen an Gelde verstand. Später wurde sie (die Hauptstadt) den Arabern unterworfen«). Man sieht zwar, daß die Geldleistungen sich allenfalls auch auf Konstantinopel beziehen könnten, daß aber die Unterwerfung wohl auf Antiochien, nicht aber auf jenes paßt. Unter Mo-I versteht Dr. Hirth wohl mit Recht Muaviyya. In dem von einer Gesandtschaft 667 dargebrachten Ti-yeh-ka sieht Dr. Hirth den im Westen mehr geschätzten Theriak, über welchen er aus dem Pön Thsao Plinius u. s. w. allerlei Einzelheiten anführt, z. B. das Opium als einen der Bestandteile. Aus Vullers Wörterbuche könnte man Einiges über die Bedeutung des Wortes tiryâk bei den Persern hinzufügen, nämlich: Gegengift und einfach = Opium. Käme das ye von ti-yeh-ka übrigens nicht in anderer Schreibweise des yeh im Pön-thsao-kang-mu und mit der Beschreibung des Heilmittels in des Verfassers Pön-thsao-phin-hwei-tsing-yo vor, so könnte man versucht sein, statt des ye ein anderes Schriftzeichen als ursprüngliche Lesart anzunehmen, welchem nur der eine kleine Mittelstrich fehlt (yeh = yay 11980 bei Morrison, letzteres may 7551, in Kanton = mat), da sich ti-mič-ka, ti-mat-ka im Thai-Phing-huan-yü-ki mit dem erläuternden tšön »Kostbarkeit« zu finden scheint und allenfalls dem griechischen διαμαντικά entsprechen könnte mit einer der Gesandtschaft angemessenen Bedeutung. — Im »neuen« Thang-šu fand Herr Hirth Gelegenheit zu

beständigen Zusammenhanges der Syrer in Indien mit dem Stammlande, vgl. die Gesandtschaft an Konstantin den Großen, welche Dr. Hirth S. 304 f. als möglicher Weise auch auf China zu beziehen anführt nach Gibbon exp. XVIII, Euseb. vit. Const. I, IV c. 50. Es ist dort von Standbildern Konstantins die Rede, welche an das templum Augusti in Limyrice auf der Peutingerschen Tafel erinnern könnten (dieselbe weist auch Antiochien durch bildliche Darstellung eine hervorragende Stelle an).

einigen glücklichen Ortnachweisungen. Fu-lin soll nach dieser Quelle westlich von Tšan (alter Laut Shem) liegen, nach Dr. Hirth Syrien (Schâm), zumal da im Berichte über die Araber (Ta-Schĭ) im selben Buche von demselben Lande als westlich von Ta-Shĭ (dem Khalifenreiche) gelegen die Rede sei. Nördlich sollte der Weg geradeaus zu dem Khosa-Stamme der Tu-küe, nach unserm Verf. dem Chasarenstamme der Türken, führen. Im Westen soll die Stadt Thšĭ-San (Verf. Alexandrien) liegen. Ausführlich ist die Korallenfischerei beschrieben. Zu hu-mang Dattel wäre der persische Name χurmâ zu erwähnen. — Auf den Auszug aus dem Thang-šu unter L folgt unter M ein kurzer solcher aus der Inschrift von Si-ngan-fu. Schon die der Inschrift entnommene Ueberschrift: »Denkmal der Verbreitung des King-Glaubens von Ta-Thsin im Reiche der Mitte« ist vielversprechend; leider aber leidet die etwa der Mitte der Inschrift entnommene angeführte Stelle ein wenig an der den ganzen chinesischen Teil der Inschrift mehr oder weniger kennzeichnenden Dunkelheit. »Nach dem Si-yü-thu-ki und den Geschichtswerken der Han und Wei beginnt das Reich Ta-Thsin im Süden am Korallenmeer, reicht im Norden an das »Erzgebirge«, ist gegen Westen nach dem »Blumengarten des Gebietes der Seligen« gerichtet und gränzt im Osten an die »langen Winde« und das »schwache Wasser«. Von hwa-lin ist oben schon die Rede gewesen, die »langen Winde« könnten etwa die Monßune sein. Das »schwache Wasser« (žŏ šwei) kommt schon im Yü-kung vor, nach dem es sich im liu ša oder »Triebsande«, d. h. der Wüste, verliert (vgl. Legges Chinese Classics III, I S. 124. 132). Wenn man mit dem I-thung-tšĭ den östlichen Zufluß von Edzine darunter versteht, wo es sich um Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung handelt, und die in grauen Zeiten den Chinesen schon als sagenhaft erschienene Westgränze mit der Zeit regeren Verkehrs mit den Westlanden nach Westen weiter vorrücken läßt, so kann man mit der Auffassung, daß es sich um einen sich im Lande verlierenden Fluß handle, hinsichtlich der Oertlichkeit mit Dr. Hirth am untern Euphrat zusammentreffen wegen der versiegenden oder träge dahin schleichenden Arme desselben. Indessen stützt sich Dr. Hirth vielmehr auf die Art, wie man über den Euphrat häufig setzt, nämlich mit Schläuchen, ferner auf das, was in Legges Chinese Classics III, I. S. 124 nach ungenannten Quellen gesagt ist, daß man in lederbezogenen Fahrzeugen sollte über das Wasser setzen können, während doch ein Strohhalm darin untersänke, und auf eine Aeußerung des Thsai Thšön, welcher die Schwäche des Wassers darin sah, daß es auch leichte Dinge nicht tragen kann (S. 292 bei Hirth). — Auf den kleinen Auszug aus der Inschrift von Si-ngan-fu folgt unter N

ein etwas größerer aus dem Sung-ši, welcher also den Zeitraum 960—1279 u. Z. umfaßt. Die zwei darin erwähnten Gesandtschaften aus Fulin fallen in die Jahre 1081 und 1091, also wie S. 297 ff. erläutert, in die Zeit der Seldschuken-Herrschaft. Antiochia war damals Sitz eines besondern seldschukischen Fürstentums, über einen großen Teil Kleinasiens herrschten die Sultane von Iconium, von denen sich seit 1086 die Dânischmende unabhängig machten. 1098 fiel Yâgi Bazan von Antiochien gegen die Kreuzfahrer, 1086 endete Suleiman von Ikonion durch Selbstmord (s. Zeitschr. d. D. M. G. 30. S. 474, Mordtmann, »die Dynastie der Danischmende«, sowie Jahrg. 31, S. 153 Karabaček, »die Dyn. d. Dan.«). Mordtmann nimmt an, daß bis 1096 Achmed Ibn ud Dânîšmend mit Kylyǵ Arslan, dem Sohne Suleimans und seit 1092 Nachfolger zweier ältern Brüder, Frieden gehalten habe, worauf Ahmed nach der Schlacht bei Dorylänm 1097 als Bundesgenosse des Kylyǵ Arslan auftrat. Wenn daher von einem Mič-li-i-ling-kai-sa als Herrscher von Fulin die Rede ist, so braucht man nur das Melek-i-Rûm Kaisar, womit der Verf. als Amtsnamen Solimans (bis auf Kaisar) S. 300 die chinesische Umschrift erläutert, ungefähr in das Türkische zu übersetzen, nämlich indem man für Kaisar-i-Rûm sagt Rum-ili-ning-kaisary; das ru könnte deshalb weggeblieben sein, weil die Laute Mie-li kurz vorher in den Namen Mie-li(k)-ša = Melik-šah (wie es der Verf. richtig deutet) vorgekommen waren, dessen Gebiet südöstlich von Fulin liegen sollte (Mâlik Šâh oder Melik-Šâh 1072—1092 Sultan und Amîr al Umarâ in Ispahan). Der Name des Gesandten und Häuptlings Ni-ssĕ-tu-ling-ssĕ-möng-phan ist wahrscheinlich persisch zu verstehn: Nesterîn Semenbân (nesterîn »weiße Rose«, seman »Jasminrose«, nesterîn-semenbân »jasminrosig«?)[1]). Unter den Landeserzeugnissen werden palan genannt, worin der Verf. *βάλανος* die Dattel nach Herodot I, 193, Eicheln, Kastanien oder *Διὸς βάλανος* die (Edel-)Kastanie verstehn möchte (vgl. Hehn, Kulturpflanzen S. 339). Der Umstand wegen des Kirchenbesuches im dritten Monate von Seiten des Fürsten (»king«, wang) weist wieder anscheinend auf das Christentum hin trotz der morgenländischen Tracht (»Turban«). Es folgt der Auszug aus dem Ming-šï (1368—1643) unter der Bezeichnung O, welcher mit Wiederholung früherer Angaben über Ta-thsin und Fu-lin beginnt, aber O 3 einen Zweifel ausdrückt wegen der Angabe des Sung-šï (N 2), daß der Staat früher keinen Tribut gesandt habe, was indeß aus den obigen Bemerkungen wegen der Seldschukenherrschaft leicht erklärlich wird. Nach O 6 soll am Ende der

1) Vgl. Wardâ »Rose«, bei Nestorianern nach Nöldeke (Ztschr. d. D. M. G. 27 S. 489) sehr beliebter Name.

Mongolenherrschaft ein Niĕ-ku-lun zu Handelszwecken nach China gekommen sein, in welchem der Verf. mit Bretschneider (Arabs S. 25) trotz dieses vorgeblichen Zweckes den Nicolaus de Bentra sieht, welcher 1333 zum Erzbischof von Kambalu ernannt wurde und durch an den Kaiser abgesandte Briefe hätte eingeführt werden sollen. In Yules Cathay indessen und einem Briefe des Bischofs Andreas von Zayton vom Jahre 1326 wird schon der Tod des Nikolaus von Banthera während der Reise berichtet; ein Bruder Nikolaus', welcher nach dem 1333 erfolgten Tode des Erzbischofs Johannes von Kambalu nach Yule a. a. O. S. 172 als Erzbischof abgesandt wurde, soll nach Yule nicht weiter als Almalig zu verfolgen sein. Nach Pauthier (Authenticité s. p. 51. Annales de philos. chrétienne 4me série, t. 15 p. 459) spricht auch die Ergänzung zum Werke Ma-Tuan-Lins (Sü-Wön-Hien-Thung-Khao) von einer oströmischen Gesandtschaft, welche Kou-mîn-Ni-kou-lun 1371 ausgerichtet habe und einer Antwort des Ming-Kaisers, auf die andere Gesandtschaften gefolgt seien (Pauthier dachte bei Kou-min an *Κομνηνός* und bei Ni-kou-lun an einen Nikolaos. Man sehe auch Yule Cathay I. S. LXV, wo auf Comanos geraten ist. Die Stelle S. 54 bei Pauthier gibt kurz den Inhalt des bei Hirth Gegebenen nach dem Ta-Thsing-i-thung-tschĭ wieder). Von der Zeitangabe wegen des Endes der Mongolenherrschaft abgesehn stimmt der erste Teil des Berichtes von der Ankunft eines Niĕ-kulun zu Handelszwecken u. s. w. mit den auf die Polos bezüglichen Thatsachen [1]), so daß man an eine Verwechselung glauben könnte. Das darauf folgende Schreiben des Ming-Kaisers redet von dem Fall der Sung und der Yüan (Mongolen) und der Errichtung der Ming-Herrschaft, macht auch den Nieh-ku-lun namhaft, und ein Zusatz sagt, daß der Gesandte Pu-la (nicht Po-lo, wie sonst für Marco Polo vorkommt) mit Geschenken an Seide abgesandt habe. Es fragt sich daher, ob nicht in Rom ein derartiges Schreiben vorzufinden ist (bekanntlich hatten die Polos für den Papst eine Vermittlerrolle übernehmen wollen), oder etwa noch in gleichzeitigen Berichten über die Reiche von Konstantinopel und Trapezunt. Die zunächst erwähnte sogenannte Gesandtschaft (Wan-Li 1573—1620) bezieht sich schon auf die Jesuiten und Matteo Ricci (1601 s. Williams, Middle Kingdom). — Unter P folgt ein längerer Auszug aus der Ausgabe des San-Kwo-Tšĭ von Pei-Sung-Tšĭ (429), enthaltend eine Bearbeitung eines Abschnitts des Wei-Liŏ (s. o.), welcher von Ta-Thsin handelt

1) 1342 brachte die Gesandtschaft des Marignolli Geschenke und Brief des Papstes und König Roberts von Neapel; unter den Geschenken waren auch Pferde, nur letztere werden in der chinesischen Geschichte als »große fränkische« (fu-lang) erwähnt (s. Yule, Cathay II S. 370).

(der Zeitraum der San-Kwo oder drei Reiche erstreckte sich von 220—280, der der dazu gehörigen Wei von 220—265). Der Auszug beginnt mit einer Berichtigung einiger Irrtümer früherer Geschlechter wegen der gegenseitigen Lage und Verhältnisse von Thiao-Tšï, An-Si und Ta-Thsin. »Früher habe man irrtümlich geglaubt, Thiao-Tšï befinde sich westlich von Ta-Thsin, während es sich nun umgekehrt verhalte, ferner habe man Thiao-Tšï für mächtiger als An-Si gehalten, während jetzt ersteres von letzterem abhänge und die westliche Gränze von An-Si bilde, das »schwache Wasser« sollte sich nach früherer Ansicht westlich von Thiao-Tšï befunden haben, während es sich jetzt westlich von Ta-Thsin befinde; sodann hätte man nach älterer Ansicht von Thiao-Tšï über 200 Tage nach Westen zu gehn gehabt, um dem Orte des Sonnenunterganges zu nahen, während man nunmehr westlich von Ta-Thsin dahin gelange. Die früher angenommene Lage von Thiao-Tšï sieht der Verf. für einen einfachen Irrtum an (S. 138); nimmt man aber an, daß die Chinesen in Südindien (Ta-Thsin = Dakšina) erst erfuhren, daß ihre syrischen Handelsfreunde (seien es indische Juden, Thomaschristen oder Andere) weiter westlich wohnten, so kann man hierin eine bloße Namensübertragung finden. Die größere Macht Thiao-Tšïs findet der Verf. (S. 145) noch in der Seleukidenzeit, welche teilweise noch in den Zeitraum des Thsien-Han-šu (206 v. Chr. bis 23 n. Chr.) fiel, und betrachtet etwa das Jahr 140 als den Wendepunkt mit der Eroberung Babyloniens (Thiao-Tšïs) durch die Parther. (Der Auszug aus dem Thsien-Han-šu, welcher S. 145 großenteils nur in der Uebersetzung wiedergegeben ist, könnte wegen der Erwähnung Li-kans auch vorn unter den Quellen stehn). Ueber die sonstigen Aenderungen in den Anschauungen der Chinesen s. o. In der Hafenstadt An-ku möchte der Verf. Orchoë (S. 139 Anm. 1) oder Charax Spasinu sehn (S. 156). Die folgende Beschreibung des Landes enthält zum Teil auch anderweit vorkommende Züge, enthält aber namentlich ein großes Verzeichnis von Landeserzeugnissen. Eine sehr befriedigende Uebereinstimmung in Bezug auf Namen und Lage findet hinsichtlich der Wiedergabe des abhängigen »Landes« Ssĕ-lo (S. 77) durch Seleukia (Hirth S. 151, 174 und 197) Statt, indem von Yü-lo (Hirah) nordöstlich ein Fluß (der Euphrat) zu überschreiten ist, um hinzugelangen und man nordöstlich von Ssĕ-lo nochmals einen Fluß überschreite (den Tigris). — Unter Q folgt sodann der große Auszug aus Ma-Tuan-Lins Wönhien-thung-khao. Auch diese Berichte sind großenteils in den oben erwähnten schon enthalten, oder hier bereits besprochen worden. Es ist darin (Q 45) eine Stelle aus dem Tu-hwan-hing-king-ki (Tu

aus R 24 vom Verf. für Kwei berichtigt) enthalten, welche Herrn Playfair Anlaß gegeben hat, seine Uebersetzung der Hirth'schen gegenüberzustellen. Es ist eben von den Einwohnern von Fu-lin die Rede gewesen, und es heißt hier: hwo yu fu tsai tšu kwo šou ssĕ pu kai hiang föng (wörtlich »etwa gibt Gefangene in allen Ländern bewahren sterben nicht ändern Heimat Gebräuche«); Herr Hirth übersetzt: »Prisoners are kept in the frontier states till death without their being brought back to their home«, Herr Playfair dagegen: »They (the inhabitants of Ta-Ts'in) when captives in foreign lands will rather accept death than change their national customs«; es scheint allerdings sachgemäßer, etwa wiederzugeben: »wenn etwa welche von ihnen in irgend einem Lande gefangen sind, so bewahren sie bis zum Tode ihre heimischen Gebräuche«, also ungefähr, wie Herr Playfair. — Der Auszug schließt mit einem Zusatze, welcher Ma-Tuan-Lins Zweifel ausdrückt, daß das Fu-Lin, welches zwischen 1078 und 1086 eine Gesandtschaft geschickt habe (s. o.) dasselbe gewesen mit dem der Thang, da nach der Geschichte der letztern das Land westlich ans Meer gegränzt haben solle, während nach der Geschichte der Sung 30 Tagereisen nach Westen erforderlich sein sollten, um das Meer zu erreichen. In den »Identifications« sucht unser Verf. S. 297 das Rätsel wegen der Lage des Landes so zu lösen, daß der Sitz des Nestorianischen Katholikos verlegt worden sei und zwar vielleicht nach Edessa, von wo er also südöstlich 40 Tage bis zum Sitze des Malik-Šah, nach Norden 40 Tage bis zum Meere und nach Westen 30 Tage bis zum Meere annimmt (Herodot rechnet 93 Tage von Ephesos bis Susa). Die Stelle Q 93 hat dem Verf. Veranlassung gegeben, den Ausdruck sŭ-chao »vier Höfe« als Teil des Namens eines Buches unter Beziehung auf Ma-Tuan-Lin 192, 16 ff. und Wylie, Notes on Chinese Literature p. 158 auszulegen; so schätzenswert diese Bemerkungen für die einschlagende Bücherkunde sind, scheint es doch nicht so ganz ausgeschlossen, daß in dem betreffenden Satze nicht vier einzelne Regierungen, sondern die in dem Satze zusammen genannten Herrscherhäuser der späteren Han, der Tsin, der Thang und der Sung gemeint sind. — Unter R folgt sodann der Auszug aus dem Tšu-Fan-tšĭ, (»der Beschreibung aller fremden Völker«) von Tšao-Žu-Kwa. Neben der Hinzufügung dieses Auszuges zu den Quellen hat sich der Verf. durch die Beleuchtungen verdient gemacht, welche er diesem im Kaiserlichen Verzeichnisse (Ssĕ-khu-thsüan-šu-tsung-mu 71. küen, S. 9) besprochenen Buche S. 22 f. der Einleitung zu Teil werden läßt. Da, wie der Verf. sagt, die Stellen R, 6, 10—15, 20, 21 und 23 augenscheinlich dem Hou-Han šu entnommen sind, wie R 7, 27 und 31 leicht auf

das Thang-šu zurückgeführt werden können, ist allerdings nicht mit dem kaiserlichen Verzeichnisse anzunehmen, daß Tšao-Žu-Kua alle seine Belehrung aus persönlichen Nachfragen während seiner amtlichen Wirksamkeit als Salz-Verwaltungs-Beamter in Fu-kien geschöpft habe; indessen mögen doch einige der hinterlassenen Bemerkungen darauf zurückzuführen sein. Der Bericht beginnt: »Das Land Ta-Thsin, auch Li-kien genannt, ist der allgemeine Ort der Zusammenkunft für alle westindischen Lande und für die arabischen Kaufleute« (das tšu »alle« in Thien-Tšu-Kuo »Indien« statt eines bloßen Lautzeichens mag wegen des Gleichlautes den Nachbar verdrängt haben). Vielleicht ist es dieser Satz, welcher den Verfasser der betreffenden Stelle des kaiserlichen Verzeichnisses veranlaßt hat, auf eine solche des Tsö-fu-yüan-kuei aufmerksam zu machen, derzufolge die Anhänger des hien-Glaubens, die »Ta-Thsin-Kirchen« der Thang-Zeit, mit den Hai-liao oder »See-Jägern« dieselben gewesen sein sollten. Nach der »Beschreibung von Kwang-tšou« scheint man unter den Hai-Liao vorzugsweise die zu verstehn, welche sich in der Stadt Kanton niedergelassen haben und zur dortigen muhammedanischen Gemeinde gehörten. Da die Vorfahren zwar zunächst von Tšan-thšöng (Tschampa), ursprünglich aber wohl von Malabar kamen, würde sich obiger Satz erklären. Wir können hier den bewundernswerten scharfsinnigen Auseinandersetzungen auf S. 23 ff. nicht folgen, denen zufolge Tšao-Žu-Kwa zwischen 1277 und 1287 als šï-po oder »Salzeinnehmer« (wohl auszudehnen als »Schiff- und Salz-Aufseher« ?) in Fu-Kien gewesen sein müßte, wo 1282 und 1286 Gesandte namentlich indischer Staaten dort eintrafen. In dem Ma-lo-fu R 2, dem »Könige« von Ta-Thsin, möchte vielleicht nicht der Mi-lö-fu (Maitreya-Buddha) von N. 16, sondern Mar-Abbâ, der Erneuerer der Nestorianischen Kirche, zu sehn sein, da in dem Auszuge die genaue Zeitenfolge überhaupt außer Acht gelassen ist, ein Name eines hervorragenden, oder des ersten Trägers einer Würde leicht auf diese übertragen wird und in diesem Falle nach Assemani II, 412, III, 75 f., III, II, 406 und Yule, Cathay S. XLVIII und CCXI, sowie Kosmas Patricius die römische Wiedergabe von Mar Abba ist (abbâ = pater, mar = magister, Herr). R. 16 f. ist von einem unterirdischem Gange zwischen der Hofburg und der Kirche die Rede, welche aus anderer Zeit auf die Engelsburg in Rom gepaßt haben würde; eine Anmerkung gibt die fehlerhafte Uebersetzung bei Pauthier wieder. Zu bemerken ist eine Gesandtschaft, welche in den Jahren 280—289 in China eintraf.

Wir sind zu Ende mit den Quellen des Verfassers und seinen Uebersetzungen gelangt, welche wohl noch nie zugleich so vollzählig und einander so entsprechend herausgekommen sind, und da der

folgende Abschnitt »Identifications« gelegentlich schon in obige Erörterungen hineingezogen ist, dieser Bericht aber unmöglich erschöpfend sein kann, so könnten wir denselben hier schließen, wenn nicht noch ein Schlußabschnitt »linguistic results« S. 309—313 zu erwähnen wäre. Der Verf. hat hier nach Juliens Vorgange versucht, als Ergebnis der gemutmaßten Wiedergaben fremder Laute in seinen chinesischen Quellen, solche Laute den vorangestellten chinesischen Sylben gegenüberzustellen, gesteht aber die größere Sicherheit der Grundlage bei Juliens und Eitels Nachweisungen aus dem Sanskrit zu, handelt es sich doch auch bei letzteren nur um eine maßgebende Sprache, und waren dieselben auf chinesische Fachwerke über Laut und Bedeutung von Sanskritwörtern gestützt. Weder Julien, noch Eitel hatten einen Rückschluß auf ältere Laute der betreffenden chinesischen Schriftzeichen bei ihren Nachweisungen, die buddhistische Ausdrücke zum Zwecke hatten, im Sinne; solche Rückschlüsse finden sich in ausgedehnterem Maße wohl erst in Edkins Werken. Indessen drückt der Verfasser die Hoffnung aus, daß wir den Tag noch erleben, wo die Länderkunde des westlichen und mittlern Asiens als reiche Quelle für die Erforschung älterer chinesischer Laute betrachtet werden werde. Im Falle des Sanskrits, dessen lautliche Grundlage als einigermaßen gesichert stillschweigend vorausgesetzt wird, setzt man schon gar zu leicht außer Acht, daß die Ersetzung durch chinesische Laute oft nur ein Notbehelf sein konnte; im Falle der Sprachen des innern und westlichen Asiens, — für welche ersteren das einheimische Schrifttum nicht weit hinaufreicht, — treten hierzu noch andere Schwierigkeiten; dennoch können einige der Lautnachweise schon jetzt den aus dem Sanskrit gewonnenen dreist an die Seite gesetzt werden.

Das in allen Stücken vorzüglich angelegte, lehrreiche, auch äußerlich anziehende und spannende Werk ist Sprachgelehrten, sowie Geschichts- und Altertumsforschern dringend zu empfehlen. Seine vielen Vorzüglichkeiten konnten oben nicht nach Gebühr hervorgehoben werden; wie anregend seine Durchlesung aber wirkt, wie viele neue Aufschlüsse es teils gibt, teils in der Ferne noch ahnen läßt, davon werden hoffentlich obige Zeilen ein Beispiel geben. Wiederholen wir nur noch den Wunsch, daß baldigst eine deutsche Ausgabe der englischen folgen möge.

Halberstadt. K. Himly.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. *Bechtel*, Direktor der Gött. gel. Anz., Assessor der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

Verlag der Dieterich'schen Verlags-Buchhandlung

Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (Fr. W. Kaestner).


U. C. BERKELEY L
C056106